M. med
895

M. med.
895

Mat. med. 695c.

Rens
217.

Medicinisch-ökonomische

Untersuchung

der

Eigenschaften und Würkungen

eines

ächten und verfälschten

Puders

samt seinen

unterschiedlichen, vortheilhaften,

sowol bekannten, als unbe-

kannten Zubereitungs-

Arten

---

von

D. Christian Friederich Reuß

der Arzneikunde öffentlichen Lehrers, der Röm. Kais. Akademie der Naturforscher, der Königl. Dänisch. Akademie der Wissenschaften, derselben Landhaushaltungs-Gesellschaft, der Churf. Meinzischen Akademie der Wissenschaften, der Churf. Leipziger ökonom. Gesellschaft, der Zürcher physical. und der Berliner Naturf. Gesellschaft Mitglied.

Tübingen

bei Jakob Friederich Heerbrandt 1781.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Unter der grossen Anzal, so unterschiedener, im menschlichen Leben, brauchbarer und nüzlicher, ja öfters sehr nötigen Cörper zeichnen sich manche aus, die, wie andere, auch einer genauen und gründlichen Untersuchung verdienten, sowol nach ihren unterschiedlichen Bestandtheilen, als nach ihren davon abhangenden mannigfaltigen Eigenschaften und Würkungen.

In eine solche Classe, gehöret vorzüglich auch der Puder, der so allgemein eingeführt ist, und so stark verbraucht wird, theils als ein vor die Haupthaare sehr dienlicher, und nötiger; theils auch, als ein aus blosem Gebrauch, zur Zierde, und mehrern Annehmlichkeit, eingeführter Cörper.

Die so verschiedene Zubereitungs-Arten des Puders; seine mannigfaltige, fast allgemein vorkommende Verfälschungen, veranlassen, daß der Puder allemal sehr verschie-

schiedene Eigenschaften erhält, und sehr unterschieden würken muß, auf die Haare des menschlichen Kopfs sowol, als wo er sonst hingestreut wird.

Alle solche unterschiedene Eigenschaften und Würkungen, die sich bey einem sowol ächten, als verfälschten Puder zeigen, gehören billig zu einer medicinisch-ökonomischen Untersuchung, wenn sie anders vollständig und gründlich seyn soll. Eine genaue Bestimmung derselben sezt aber,

a) eine vollständige Kenntnis, der Bestandtheile, des ächten und unächten Puders, nach seinen unterschiedenen Gattungen, voraus;

b) eine Kenntnis, der davon abhangenden, sowol nüzlichen, als schädlichen Würkungen, eines guten und schlechten Puders, eines sowol aus Stärkmehl, als aus sonstigen andern Cörpern bereiteten Puders;

c) eine alsdenn daraus leicht erfolgende Entdekung, der so mannigfaltigen Ver-

fäl-

fälschungs = Arten, die bey einem unächten Puder vorkommen.

Sind solche vorzügliche Hauptstüke genau bestimmt, so lassen sich die unterschiedliche Eigenschaften, eines sowol ächten, als verfälschten Puders desto leichter vollständig, und genau vestsezen; die davon abhängende unterschiedliche Würkungen, fallen alsdenn auch sogleich dabey deutlicher ins Gesicht.

Wie man denen schädlichen Verfälschungen, und ihren Würkungen begegnen müsse, wenn sie auf die natürliche lebendige, oder sonsten, auf andere Haare gestreut werden;

Wie man auch andere unschädliche Cörper, mit gleichem Vorteil, aus allen drey Naturreichen, statt dem sonst gewöhnlichen Stärkmeel, zu Verfertigung des Puders, anwenden könne, wenn sie zuvor gehörig zubereitet worden; diese und noch mehrere dergleichen Puncten, und Anfragen, sind alsdenn auch ganz richtig, und leicht festzusezen, und zu bestimmen, wenn nur obige Hauptpuncte und Hauptaugenmerke, in ihre Richtigkeit zuvor sind gebracht worden.

Alle diese und noch mehrere dergleichen wichtige Hauptaugenmerke, die zur Untersuchung der Eigenschaften, und Würkungen des Puders gehören, werden in nachfolgenden Blättern genau, und so viel möglich, nach physisch = mediciniſch = öconomiſchen Grundsäzen untersucht.

Diese Blätter haben also einen Cörper zum Gegenstand, der allgemein eingeführt ist, der sich auch schon längst sehr nötig, und brauchbar gezeigt.

Der besondere Innhalt dieser Blätter, macht sie also vorzüglich brauchbar. Dieser gibt ihnen den erwünschten Anlas, daß sie, ohne viele weitere Empfehlungen, von dem geneigten Leser günstig aufgenommen werden, und diß um so mehr, als der Gegenstand dieser Blätter, noch von keinem andern Schriftsteller, so umständlich, und ausführlich nach physisch = mediciniſch = ökonomiſchen Grundsäzen, in einer besondern Schrift ist abgefaßt worden.

Uebersicht des Ganzen.

Ursprung des Worts Puder. §. 1.

Verfertigungs-Art des Puders aus Fruchtstärke. §. 2.

Ursprung des Haarpuders. §. 3.

Schädlichkeit des Puders vor die menschliche Gesundheit. §. 4.

Bestimmung der Eigenschaften eines guten und ächten Puders. §. 5.

Beobachtungen über die beym Puder zur Zierde dienende Eigenschaften. §. 6.

Beobachtungen über die zur Unschädlichkeit dienende Eigenschaften des Puders. §. 7 - 9.

Betrachtung der siebenten Eigenschaft eines guten Puders. §. 10.

Betrachtung der achten Eigenschaft eines guten Puders. §. 11.

Folgerungen aus denen §. 6 - 11. vorgekommenen Beobachtungen, über die Eigenschaften des Puders. §. 12.

Bestimmung der unterschiedlichen Verfälschungs-Arten des Puders. §. 13.

Aufwand der Materialien zum Puder. §. 14.

Nuzen des Puders. §. 15.

Der Kopfhaare natürlicher Zustand. §. 16.

Der Kopfhaare kranker Zustand. §. 17.

Bestimmung des Nuzens bey dem täglichen Haarpudern. §. 18.

Weitere Bestimmung der Kopfhaar-Krankheiten. §. 18-19.

Nuzen des Puders bey denen Kopfhaar-Krankheiten. §. 20.

Untersuchung anderer, als der gewönlichen, zum Puder brauchbaren Cörper. §. 21.

Brauchbare Materien zum Puder aus dem Pflanzenreich. §. 22.

Dienliche Materien zum Puder aus dem Thierreich. §. 23.

Dienliche Materien zum Puder aus dem Steinreich. §. 24.

Folgerungen aus dem §. 20-24. vorgekommenen. §. 25.

§. 1.

Ursprung des Worts Puder.

Unter denen, bey der Untersuchung der Eigenschaften des Puders vorkommenden Stüken, gehört billig hieher zu allererst, der Ursprung des Puders, und sein schon lange eingeführter, sehr unterschiedener Gebrauch; wir wollen dahero mit selbigem den Anfang machen.

Schon vor Alters hat das Wort Puder, oder nach dem Basilio Faber 1) das Wort Buder, eine verschiedene Bedeutung gehabt, theils, je nachdem ein solcher Puder, verschieden zusammen gesezt gewesen, theils, je nach-

1) in seinem Thesauro. S. 762. nach der Geßnerischen Ausgabe.

dem er verschieden gebraucht worden, um mancherley Absichten und Endzweke damit auszuführen.

So finden wir bey einigen alten Schriftstellern, daß sie solche Pulver eigentlich Streupulver nannten, welche aus besondern trokenen, wohlriechenden Bestandtheilen, vorzüglich auch, aus lieblichen Gewürzen, zusammen gesezt waren, womit sie unterschiedliche Gattungen von Betten überstreueten, (sowol die sie zum Nachtliegen, als auch die sie nach damaliger Gewonheit, zum Tischliegen nöthig hatten, wie auch ihre Brautbetten, ihre Wochenbetten,) eben wie sie ihre Kleider, mit andern besonders wolriechenden Pulvern bestreueten, und so auch ihre Körper, um dardurch das allzustarke Schwizen in denen Betten abzuhalten; wie unter andern Dioscorides von dem stark riechenden Aloeholz bezeuget, daß es ein Streupulver vor den ganzen Cörper sey. 2)

So bedienten sich unsere Voreltern, ehemalen einiger Gattungen, wohlriechender Streupulver, theils, um die Leiber der Verstorbenen damit einzubalsamiren, theils denen Kleidern einen lieblichen, und angenehmen Geruch zu verschaffen.

Einige

2) Wenn es heißt: ὅλου δὲ τοῦ σωματὸς διαπάσμα ἐστί.

Einige alte Schriftsteller, bestimmten ehemalen die, zu so mancherley Absichten, ganz verschieden zusammen gesezte Streupulver, mit ganz besondern Benennungen, und eigneten ihnen ganz verschiedene Wörter zu. So nannten sie jedes wolriechende einfache Pulver diapasma, (διαπασμα: so bestimmten sie diejenige Pulver mit dem Wort (καταπασμα) catapasma, die vorzüglich gebraucht wurden wider allzustark fliessende Geschwüre, wider das Fratseyn der Kinder, die zur Stärkung des Magens und des Herzens, 3) auch wider das Rothlauffen, wider die Kräze, wider den Beinfras, äusserlich gebraucht wurden. Diejenige trokene Pulver, die wider das allzustarke Fuß und Achselschwizen, auch wider einen übelriechenden Mund vorzüglich zu brauchen eingeführt waren, nannten sie empasma, sympasma, (ἔμπασμα, σύμπασμα.)

Beym Plinio 4) finden wir, daß alle diejenige Pulver, die aus trokenen, wohlriechenden, und sonsten gerüchigen Bestandtheilen zusammen gesezt sind, und die zu verschiedenen ökonomischen, und mediciniſchen Endzweken, auf den Körper äusserlich aufgestreut worden,

mit

3) Nach dem Martialis, im ersten Buch der 88 Epigrammen, wenns heißt: Quid quod olet, gravius mistum catapasmate virus.

4) In seiner Natur-Geschichte, nach der Genever Ausgabe, von 1631 im 13 Buch, Cap. 2. S. 261.

mit dem Wort Diapasma bestimmt werden: und daß diese Gattungen von Streupulvern denenjenigen seinen bey uns häuffig eingeführten Pulvern gleichkommen mag, welche die Franzosen durch das Wort *Poudre*, und wenn sie wohlriechend sind *Poudre de Senteur*; die Teutsche durch das Wort Puder, wohlriechenden Puder, wann wohlriechende Bestandtheile darinnen sind, anzeigen. Ungeachtet einige alte Schriftsteller diejenige zusammengesezte wohlriechende Pulver, welche man schon ehmalen auf die Haare streuete, sonsten Cyper-Pulver, (*pulverem cyprium*), nannten, und ihnen noch manche Beinamen gaben: als das kostbare, das königliche, das durchdringende Pulver, theils wegen dem so angenehmen und lieblichen, von der Cyper-Wurz vornemlich herkommenden, Geruch: 5) theils wegen seiner stärkenden, zusammenziehenden, austroknenden, und alle Kopf-Unreinigkeiten stark

5) Wie durchdringend der Cyper-Wurz, ihre weise Blumen, nach ihrem so lieblichen, annehmlichen, gewürzhaften, auf der ganzen Insel sich ausbreitenden Geruch seye, hievon gibt Plinius, in seiner Naturgeschichte, im 21. Buch im 17. Cap. umständliche Nachricht, und von dieses Cyper-Pulvers unterschiedenen Zubereitungen, gibt Zwölfer Vorschriften im Königl. Dispensatorio: Nürnberg 1667. S. 100. das sie mit und auch ohne Puder, allein, und mit andern wohlriechenden Sachen, als Bisam, Ambra, Rosenöl, u. dergl. auf den Kopf gestreut, wegen ihrer stärkenden Eigenschaft; das auch zugleich wegen seiner anziehenden, austroknenden Würkungen, alle Kopfunreinigkeiten wegnimmt, und die Feuchtigkeiten austroknet.

ſtark anziehenden Eigenſchaften, wenn ein ſolches Cyper-Pulver auf den Kopf geſtreuet wurde.

§. 2.

Verfertigungs-Art des Puders aus Fruchtſtärke.

Die Bedeutungen des Worts Puder ſind alſo mancherley. Wir verſtehen deswegen durchgängig dasjenige Stärkmeel, das in ein ſehr feines, flüchtiges, gemahlenes, Pulver gebracht, zu Beſtreuung der Haupthaare vorzüglich geſchikt gemacht worden, auch zu dieſem bisher eingeführten Gebrauch annoch immer beſtimmt geblieben.

Bey denen ſo mancherley Zubereitungs- und Verfertigungs-Vorſchriften des Puders aus Stärke, 6) die hier, ehe wir weiter in der Unterſuchung des Urſprungs, und der Eigenſchaften des Puders gehen, zuvor zu wiſſen nöthig ſind, beruhet es vorzüglich auf nachfolgenden Puncten, die meiſtens mit Vortheil eingeführt ſind.

Es wird gewönlich von der beſten Sorte Getreide, das wenigſtens drey Monat alt iſt,

und

6) ſ. Sprengels Handwerke und Künſte in Tabellen, 12 Samml. S. 142-143. Berlin 1773. Joh. Sam. Hallens, Werkſtätte der Künſte. 3. Band. S. 39. Leipz. 1764.

und daher nicht mehr so schwer, auch mit nicht allzuvielen wässerigten Theilen angefüllt, aber doch voller meeligten Theile ist, besonders vom wohlgereinigten, abgesprendetem Waizen oder Dinkel, in einen solchen Sak gethan, der die kleinste Theile davon sehr leicht durchläßt. Auf diesen, zuvor wol zugemachten, in eine hölzerne, weite Gelte gelegten Sak, schüttet der Pudermacher reines Wasser, nach Verhältniß des dazugenommenen Getraides. Ist solches Getraide einige Tage hindurch genugsam eingeweicht worden: so tritt er einen solchen vollen Sak mit Füssen, wenn er noch in der mit zwey drittel Wasser angefüllten Gelten liegt, und zwar so lange, biß das Wasser ganz milchicht wird.

Dieses milchweisse Wasser zapft er in ein ganz reines Gefässe ab, worinn er es so lange ruhig stehen läßt, biß er auf den angefüllten Sak so ofte frisches und helles Wasser gegossen, und so lange ihn getretten, biß das hinzu gegossene helle Wasser nicht mehr nach dem abermaligen Tretten milchicht, sondern halbhelle herabfließt, weil sodann keine meeligte Theile mehr in dem mit Getraide angefüllten Sak, sich haben durchs Tretten herauspressen lassen, die, wie in dem ersten Male, mit dem Wasser sich genau verbunden, und als mit Wasser verdünnet und vermengt, so aus der Gelten geflossen.

Diesen ganzen Vorrath von milchichtem Wasser, läßt er eine Zeitlang in der Ruhe stehen, damit sich daraus alles dike meeligte vollkommen zu Boden sezen kan, alsdann läßt er das Wasser davon ablauffen, und wäscht es so oft mit hellem übergiessenden Wasser ab, bis das darüber gegossene Wasser, als hell stehen bleibt, noch sonsten sich mehr gefärbt zeigt.

Hierauf wird dieser dünnlechte weise Brei auf Dörrbretter gebracht, in der Sonne, oder Stubenwärme schnell ausgetroknet, damit der Brei nicht sauer wird, und in eine Gährung übergehet, sondern schnell troknet, und als ganz aufgetroknet, unzählige Risse bekommt, die sich in kleine Stüker alsdann spalten. Diese kleine, von selbsten also beym Dörren von unterschiedener Gedsse entstandene Stüker, werden von Stärke- und Pudermacher, ohne weitere Veränderung unter dem Namen Stärkmel verkauft, das einen verschiedenen, allgemein bekannten ökonomischen Gebrauch hat: bringt er aber vermittelst einer Mühle, diese kleine Stüker Stärke, in ein recht feines flüchtiges Pulver, so nennt er es alsdenn Puder: bedient man sich alsdenn dieses Puders, die Haar damit zu bestreuen, so heißt es Haar-Puder.

Diese Zubereitungsart des Puders, ist sehr wenig von der Zubereitungsart des Semmel,

mel, oder sonstigen feinesten Meels, unterschieden; denn bey der Zubereitung des Stärkmeels, oder des Puders, werden die allerfeineste Theile nicht allein durch die Auflösung in Wasser von einander abgesondert, sondern, es werden alle färbende und klebrigte Theile im Getraide, welche im Wasser zuvor anhangend waren, gänzlich ausgewaschen.

§. 3.

Ursprung des Haar-Puders.

Nach der hier voraus angezeigten Verfertigungsart des Puders, ist nun der Uebergang desto leichter zu dem Ursprung des Haar-Puders.

Zu welcher Zeit, und von wem zuerst, der aus Stärkmeel verfertigte Puder gebraucht worden, um die Haare damit zu bestreuen, hievon lassen sich keine zuverlässige Nachrichten geben.

Plinius zwar 7) schreibt die Erfindung des Stärkmeels zuerst der Insel Chio, nach dieser der Insel Creta, und dann denen Egyptern zu. Der Dioscorides, 8) welcher vor

7) in seiner Naturgeschichte im 18 Buch S. 374.

8) s. Mathioli Commentarium über den Dioscorides 1570. im 2. Buch S. 317.

vor dem Plinio gelebt, gibt wohl hievon eine ausführliche Beschreibung, wer aber der eigentliche Urheber von dieser Mode gewesen, die Haare mit Stärkmeel zu bestreuen, und zu welcher Zeit diese Mode angefangen, hievon läßt sich bei ihm keine Spur finden, ausser man wolte, diejenige Worte, beim Dioscorides hieher rechnen, wo es heißt: das Stärkmeel hat keinen Nuzen in der Medicin, doch ist es zu andern Sachen brauchbar und nüzlich.

Lemery hingegen hat einiges in seinen Schriften, 9) das näher hieher zu gehören scheint, wenn es heißt: das Stärkmeel ist die Grundlage des Puders, um die Haare damit zu pudern. Es ist dahero diese Vermuthung nicht unrecht, wenn man diesen Gebrauch, auf solche Art die Haare zu zieren, denen Franzosen zuschreibt, da ohnehin manche dergleichen Gebräuche von ihnen zu uns herüber gekommen, die Kopfhaare mit unterschiedlichen Cörpern zu bestreuen. Hievon zeigen sich manche Beispiele, besonders in denen alten Schriftstellern.

So behauptet Josephus 10) daß des Salomo Pferde täglich so mit Goldstaub seyen be-

9) als in seinen Drogues simples. S. 35.

10) in seinen Antiquitatibus im 8. Buch, im 2 Capitel.

bestreuet worden, daß sie sehr schön und kostbar glänzten, und schimmerten, besonders, wann sie von den Sonnen-Strahlen beleuchtet wurden.

So behauptet Trebellius, daß der Gallienus seine Haare mit Goldstaub bestreuet und gezieret habe; auch Spartianus bezeugt, daß der Commodus allezeit ein geschmüktes und sehr schön glänzendes Kopfhaar gehabt habe. 11) Auch der Homer 12) bezeuget vom Euphorbo, der durch den Menelaum umgebracht worden, daß seine Haare fast von Blut starrten, und denen Gratien gleich gewesen, die von Gold und Silber einen kostbaren Ueberzug hatten, oder wenigstens damit eingeflochten waren. Denn die weichliche oder weibische Leute, suchten durch die Kunst dasjenige zu erzwingen, was ihnen die Natur, als

dama-

11) Sam. Bochartus in seinem Hierozoico im 2. Buch, Cap. 34. Frkf. 1675. S. 351. und in des Scheuchzers physica sacra. im 2 Tom. S. 352. Augspurg 1731.

12) Iliad. XVII. 51. 52. wo es heißt: Sanguine ei rigebantur comæ: wie der Jlius Capitolius in des Vlauentii Lebensbeschreibung, auch unter andern bezeugt: Sane tantum curiam habuisse Flaventium capillorum, ut capiti auri ramenta respergeret, quo magis coma illuminata flavesceret. Ein gleiches ist auch bey dem Aelius Capitolinus anzutreffen, wo es heißt: Fuit capillo semper fucato, & auri ramentis illustrato.

damalen vor schön haltend, versagt hatte. Denn bei unsern Voreltern waren diejenige Kopfhaare die gröste Zierde, welche eine schöne Goldfarbe hatten, und bei denen die gütige Natur nicht auf solche Art geforget hatte, dieselbige suchten es dardurch zu ersezen, daß sie auf ihre Haare Goldstaub streueten, sich auf solche Art eine Goldfarbe verschaften, und ein goldgelbes Haar, das die Alte vor allen andern Farben vorzogen; eine solche Farbe, die jezo sehr verachtet ist, wenn sie gleich von Eltern ererbt, und also ganz natürlich ist, welche auch deswegen von denen meisten rothaarigten, sehr stark mit Haarpuder verdekt wird.

Hieher gehöret ferner auch noch dieses, was ein Nürnberger Rechtslehrer, nemlich Philippus Camerarius bezeuget, 13) daß bei denen alten Franzosen, dem gemeinen Mann, und denen Unterthanen zum Zeichen der Unterwürfigkeit die Kopfhaare wären abgehauen gewesen, bei den Vornehmen aber, und bei denen Befehlshabern seyen sie sehr lange gewesen, zum Zeichen ihrer Herrschaft. Es erhielten dahero solche, ehe sie noch zur Regierung kamen, so viel nur immer möglich, von Jugend auf ihre Kopfhaare in solchem guten Wachsthum, und zwar so, daß ihnen die Seiten-

13) in horis suis subcisivis in Centuria prima. S. 165.

teuhaare bis auf die Achseln herunter hiengen, die Hinterhaupthaare waren aber auf beeden Seiten herab, eingeflochten, dabei gekräuselt, eingeschmiert, und mit wohlriechenden, gerüchigen Sachen eingesalbt: 14) nicht nur mit Jasminöl, sondern auch mit andern wohlriechenden Sachen, als unter anderm auch mit der Veilwurz. So haben schon die orientalische Völker, und besonders auch die Araber, den Kopf mit grosser Mühe und Fleiß eingeschmiert, besonders war es bey denen Königen und Priestern sehr streng eingeführt, worein sie alle Pracht und Zierde sezten. Nach des Hallers *Elem. Physiolog.* im 3. Band S. 535.

Von dem Haarpuz der Alten, und wie die Griechen und Römer, bey ihren unterschiedlichen Haarfrisiren, sich verschiedener Pulver zum Pudern bedient, auch ihre Haare verschieden gefärbt, hievon zeuget vorzüglich die ausführliche Anzeige, die im vierten Bande der deutschen Encyclopädie, oder des allgemeinen Real-Wörterbuchs aller Künste und Wissenschaften, Frft. 1780. S. 747. unter dem Wort, Calamistratura, vorkommt. Das vorzüglich hieher gehörende beruhet auf folgendem.

Bey

14) Nach denen Hanöverischen Beyträgen zum Nuzen und Vergnügen im 45. Stük, vom Jahr 1762. S. 734. wo noch mehrere dergleichen, aus alten Schriftstellern gesammelte Beyspiele vorkommen.

Bey denen Griechen lieſſen die Lacedämonier die Haare wachſen, und trugen ſie ohne alle Kunſt; die alte Athenienſer banden ſie aber auf dem Wirbel auf, und beſtekten ſie als Avtachtones mit goldenen Heuſchreken: ſonſten war der Haarpuz der ältern Griechen ſowol, als Griechinnen, ſehr ungekünſtelt. — Selten waren die Haare bei ihnen in Loken gelegt; dieſe ungekünſtelte Haarfriſur ware bey denen griechiſchen weiblichen Köpfen weit mehr, als an denen männlichen. Bei einigen waren die Haare ganz platt über den Kopf zuſammen gekämmet, mit ſchlangenweiſe fein gezogenen Furchen; bei denen Mädchen waren ſie auf dem Wirbel zuſammen gebunden, oder um ſich ſelbſt in einen Knauf, vermittelſt einer Neſtnadel herum gewikelt. Mit einem ſolchen, gegen das Hintertheil des Kopfs zuliegenden Knauf, und mit einem ſolchen ungekünſtelten Haarpuze, tratt allzeit die erſte weibliche Perſon in denen griechiſchen Trauerſpielen auf.

In Rom aber, gienge ein durch Strapazen und öftere Feldzüge abgehärteter Bürger, in dem glüklichen Zeitalter eines noch kriegeriſchen und ernſthaften Staats, meiſtens mit beſchornem und unbedektem

Haupte einher, wenn ihm nicht das Alter, Krankheit, oder gottesdienstliche Vorschrift, oder Reisen und Feldzüge es anempfolen, den beschornen Kopf mit einem Hute zu bedeken; in diesem von allem Puze und Haarkünsteley so sehr entfernten Rom, verlohr sich bey dem Verfall der republicanischen Verfassung, jene Ernsthaftigkeit des äusserlichen Anstandes, und artete in eine Weichlichkeit, Modesucht, und Kleiderpracht aus. Sie vertauschten bald ihre simple helmartige Hüte, gegen andere weiche, filzigte, wollene: sie liessen ihre Haare stark wachsen, das sonst bey unmündigen Knaben eingeführt war; — sie lernten es mit dem Kreuseleisen krümmen, in Loken legen, diese Loken stuffenweise aufbauen, auch wohl mit erborgtem Haare verstärken. — Nero war nach dem Sueton, ein so eifriger Liebhaber der Frisur, daß er auch auf Reisen so gar sein Haar in stuffenweissen Loken frisirt trug. — Auch suchte man schon damalen die natürliche Farbe des Haares durch unterschiedene Mittel zu veränderu, und sie mit der damaligen Lieblingsfarbe der Haare; nemlich der Bernstein ähnlichen gelben zu vertauschen, und die grauen Haare des Alters wieder zu schwärzen. Zu dieser lez-

ten Absicht bediente man sich des Wassers, darinnen grüne Nußschalen waren gesotten worden; zum ersten aber eines Minerals, das Martial Caustica Spuma nennt. Auch hatte nach dem Strabo und Ovid das Wasser des Flusses Crathis die Kraft, denen Haaren eine Bersteingelbe Farbe zu geben. Der Kaiser Commodus bediente sich in dieser Absicht eines sehr kostbaren Mittels, nemlich des Goldstaubes, womit er seine Haare pudern ließ. — Und so haben auch die römische Frauenzimmer sich bemühet, in dem ausgearteten Rom, mit vielem Eifer der Hand des Friseurs sich zu unterwerfen, und die mannigfaltigen Abwechslungen im Haarauffaze sich zu einem Lieblings-Geschäfte zu machen. — Es wählte nachgehends jede Dame sich denjenigen Haarauffaz, welchen sie für den reizendesten, und angemessensten zu ihrer übrigen Bildung hielt. — Besondere Sclavinnen mußten die Stelle des Friseurs bey dem Frauenzimmer vertreten. — Betrachtet man, die mannigfaltige Formen des Haarauffazes der alten Römerinnen, die uns Montfaucon in seinen Alterthümern vorstellet, so sollte man fast glauben, daß alle neuere Moden, die sich auf die verschiedene Bauart des Frauenzimmerhaars

beziehen, schon dem schönen Geschlechte des alten Roms bekannt gewesen, und daß die meisten vielfachen neumodischen Arten des weiblichen Haarauffazes, unter die Antiken mit Recht zu rechnen seynd. — So hat man schon zu damaliger Zeit ganz weiche Pomaden gebraucht, um den wolriechenden Puder und den Goldstaub im Haar bleibend zu machen. Die τριχοβαπται, und τριχοπλαϛαι, des lange hernach lebenden constantinopolitanischen Historikers Zonaras, sind wohl, wie schon die griechische Wortableitung anzeigt, nichts anders, als solche Friseurs gewesen, welche durch häufige Pomade dem Haar sowohl Geschmeidigkeit, als auch die gehörige Festigkeit, zu geben wußten. Es scheint, die römischen Ornatrices oder Kopfpuzerinnen hatten es zum ersten Grundsaz ihrer grosen Kunst gemacht, ein langes und dikes Haar, durch die verschiedenen Gestalten, die sie ihm gaben, so schön und geschmakvoll zu ordnen, daß es keinen Haupttheil des Gesichts verstelle, und alle die mancherley Modificationen des römischen Haarauffazes, liessen das Gesicht der Damen offen. — Zu der Zeit hielt Roms Frauenzimmer, die Abborgung fremder Haare, eben so wenig für nachtheilig, als wir

uns

uns unserer Peruken schämen. Auch die Farbe der Haare waren, wie schon oben vorgekommen, der damaligen Mode unterworffen, und nicht das aschgraue, sondern das feuerfarbene und goldgelbe Haar erhielt den stärksten Beyfall, besonders nach dem Nero, der die gelben Haare seiner Sabina Poppäa, in einem eigenen Gedichte deswegen besungen hatte. Die Kirchenväter des damaligen Alters eiferten sehr wider die Eitelkeit des Haarauffsazes, besonders aber wider die, ihrer Meynung nach, teufelischen Künste des Frauenzimmers, ihr Haar mit gelbem Puder Feuerroth zu machen. Der heil. Hieronymus nennt dieses einen Vorschmak des höllischen Feuers, und der heil. Augustinus meint, GOtt verzeihe eher die Ausschweifungen des Ehebruchs, als die abscheuliche Sünde eines geschminkten Gesichts, und der gefärbten Haare. —

Wenn gleich diese Beyspiele, nicht gerade, dem Gebrauch eines wohlriechenden Puders, (wie er bei uns eingeführt ist,) in denen ältesten Zeiten beweisen. So gibt es doch Spuren, nach welchen man sicher vermuthen darf, daß unsere Voreltern, da sie sehr häufig ihre frisirte Haare zu schmieren pflegten, sich gewiß einer

Art Pulver 15) haben bedienen müssen, welches mit unserm jezo eingeführten Puder eine Aehnlichkeit muß gehabt haben, womit sie sich die überflüssige Fette benommen, und so ihre Haare gereiniget, auch dieselbe zugleich damit im Wachsthum erhalten. Ihr damalen stark eingeführtes Einschmieren, bestreuen, und die Art, ihre Kopfhaare in starkes Wachsthum zu bringen, muß ihnen zu vielem hieher gehörigen, Gelegenheit gegeben haben. Es ist auch daher zu vermuthen, weil die Kopfhaare ohne Wärme, und ohne einem gewöhnlichen Brenneisen nicht wohl können gekräuselt werden, auch wenn man sich dergleichen bedienen wolte, ohne sie wiederum einzuschmieren, so würden solche Haare in kurzer Zeit ganz vertroknen.

Ein solches tägliches Einschmieren vermehrt die Unreinigkeiten auf dem Kopfe: es haben unfehlbar dahero unsere Voreltern schon eines solchen absorbierenden, oder einwikkenden Streumittels sich bedienen müssen.

Zu Erreichung solcher nöthigen und dienlichen Absichten, ist wohl nichts geschikter, als

das

16) Mit wie vielen Ceremonien und Umständen, das Einschmieren und Einsalben der Kopfhaare, bei den Alten eingeführt gewesen, davon finden wir mehrere Nachrichten in des Hallers Commentar über des Boerhavs Vorlesungen im 3. Volum. S. 536.

das Stärkmeel, 16) es hat dieses dahero ohne Zweifel Gelegenheit gegeben, daß die Franzosen das Stärkmeel zu Verfertigung des Puders ebenfalls gebrauchten, wie unsere Alte eines ähnlichen sich mögen bedient haben. Ein solcher allgemein beliebter, sehr brauchbarer Puder, ist dahero bis auf unsere Zeiten allgemein eingeführt geblieben.

§. 4.

Schädlichkeit des Puders vor die menschliche Gesundheit.

Betrachtet man die Art und Weise, wie die Kopfhaare zu unserer Zeit mit Puder bestreut werden: so zeigen sich da unterschiedliche wichtige Vortheile, eben, wie es auch manchen Nachtheil und Schaden gibt, den ein unächter und schädlicher Puder leicht verursachen kan. Es gibt dieses Veranlassung, auch hier in folgendem die Eigenschaften eines guten Puders darnach zu bestimmen und zu berichtigen.

Eine

16) Von des Stärkmeels Eigenschaften und Würkungen, verdienet weitere Nachsicht, des Joh. Fried. Cartheusers Streitschrift, de amylo die 1762. in 4to herausgekommen; und des Nicol. Lemery Traite universel des Drogues simples. a Paris. 1698. S. 35. in 4to.

Eine besondere wesentliche Erfordernis der Zierde, bei denen Haupthaaren, sezen die Haarfriseur vorzüglich darinn, daß sie die Kopfhaare allenthalben gleich bestreuen, und gleichsam, wie mit einem feinen Thau überziehen. Sie bestreuen deswegen von weitem den Puder auf die Haare. Sie füllen also mit diesem sehr zarten Stärkepulver die ganze Atmosphär um den Kopf. Der von dieser Bestreuungsart sich zeigende Vortheil soll vorzüglich darinn bestehen, um dardurch das zustarke Anhäuffen des Puders zu hindern, dabei sind aber der Haut ihre Schweinslöcher einer ziemlichen Verstopfung ausgesezt.

Wie weit grössere Beschwerlichkeiten, von eben dieser Bestreuungsart entstehen, davon zeugen folgende Beobachtungen.

Ein auf solche Art hingestreutes Pulver, fällt nicht allein auf die Haare; sondern sezt sich auch an alle Gegenden des Kopfs, und des Körpers an; es dringt in die Augen, und in die Ohrengänge; es wird auch davon in die Nasenlöcher eingesogen, vermittelst des Athemhohlens kommt auch zum Theil etwas davon in den Mund, und in die Luftröhre, zum Theil kommt auch etwas durch die Vermischung mit dem Speichel in den Magen: ferner reizt auch einiges die Lungenwege, und die Lunge selbsten,

sten, wenn sich etwas von diesem Pulver, mit dem immer bei einem Gesunden vorkommenden Schleim, in der Luftröhre, und ihren Aesten einschleicht, und daher auf unterschiedene Art alle diese Theile verlezt werden, wenn man nicht sehr sorgfältig alle diese Beschwerlichkeiten zu verhüten suchen würde. Es gibt wohl einige, welche während dem Haarbestreuen, ihre Kleider mit einem leinenen Mantel bedeken, auch vor ihre Augen, so viel möglich sorgen, vermittelst unterschiedlich verfertigter Masquen, die mit Augengläsern versehen sind, oder der sogenannten Puderhörner, welche just nicht allenthalben so feste und gleich anliegen, daß man nicht von der mit Puder, während dem puderu, angefüllten Luft, etwas einzuschnaufen genöthigt wäre.

So läßt sich ferners nicht wohl dieses Pulver gänzlich abhalten, daß nicht etwas davon in die Ohren eindränge, auch durch den Mund und die Nase eingeschnauft würde. Bedenken wir nur, wie viele, und wie grosse Beschwerlichkeiten eines einfachen Pulvers sein unvorsichtiges und tägliches Bestreuen erzeugen könne; wie manche Augen-Beschwerlichkeiten, was vor ein übles Gehör, Ekel, Trükne der Nasen, und eine, wie bey dem Catharr, fast gleichkommende Verstopfung, ausser dem Kopfweh und denen Engbrüstigkeiten, davon entstehen.

Wie

Wie sehr hat also nicht nur derjenige, der dies ses Pulvers sich bedient; sonderu auch so gar der Peruquieur, und demnach vorzüglich auch eine jede Republik, samt deren Obrigkeit in= sonderheit zu sorgen, daß immer ein guter, ein ächter, reiner unschädlicher Puder, verferti= get und verkauft werde, der nicht durch irgend eine Verfälschung, und durch allerhaud gerü= chige Zusäze wäre verderbt worden.

Wie die Müller, die Stärke = und Kraft= meelmacher, und vorzüglich die Peruquenma= cher, ganz eigenen und besondern Krankhei= ten unterworfen sind, wegen ihrer Handthie= rung, und beständigen Beschäftigungen mit dem Meelstaub, davon zeugen genugsam des be= rühmten Ramazzini Beobachtungen, die er S. 141 = 145 ausführlich angezeigt, in seiner Abhandlung von denen Krankheiten der Künst= ler und Handwerker, welche erst neu bearbeitet und vermehrt von D. Altermann, im Jahr 1780. herausgegeben worden. Und so auch eines berühmten Linnäi Streitschrift, von denen Krankheiten der Künstler; die zu Stok= holm 1769. herauskam, und im Vol. 7. S. 91. in seinen *Amaenitatibus academicis* ein= gerukt ist.

§. 5.

Bestimmung der Eigenschaften eines guten und ächten Puders.

Es ist also wol der Mühe werth, wenn man sorgfältig untersucht, und genau zu erklären sich bemüht, was zu einem guten, ächten, unschädlichen Puder, erfordert wird. Es kommen hier besonders zwey Hauptaugenmerke vor, auf welche man vorzüglich bey dem Puder zu sehen hat: zuerst, daß er mit denen Grenzen der Schönheit und Zierde übereinstimmt, und daß er zweytens, keinen Schaden dem Körper verursache.

A) Zur Zierde und Schönheit des Puders gehört vorzüglich:

1) daß der Puder sehr weis ist.

2) Zu einem sehr feinen, sehr flüchtigen, in die kleinste Stäublein leicht zertheilbaren Pulver gebracht ist.

3) Auch keinen Geruch hat.

B) Damit aber der Puder ohne Gefahr einiges Schadens und mit Sicherheit kan gebraucht werden: so muß er auch

4) ohne Geschmak seyn; ferner

5) muß er eine gelinde, aber keine unschädlich zusammen ziehende, austroknende, oder zurüktreibende Eigenschaft haben; sondern

6) so beschaffen seyn, daß er nicht mit denen feuchten und schmierigen Ausdünstungen des Kopfs, in eine Art Gährung übergeht.

7) Daß er jedwede Fettigkeit leicht einwikle, noch mit denenselben bald in eine Schärfe, oder in einen Schleim ausarte.

8) Daß er auch die Haare nicht angreiffe und verderbe, vermittelst einer gewissen verborgenen äzenden oder beissenden Eigenschaft; sondern, daß er vielmehr die Haare nähre, stärke, und beschüze.

Warum alle diese einzelne Stüke bey einem guten, und ächten Puder, nothwendig erfordert werden, das wird gleich aus folgenden Beweisen, zimlich deutlich zu ersehen seyn.

§. 6.

§. 6.

Beobachtungen über die beym Puder zur Zierde dienende Eigenschaften.

Was die erste Eigenschaften und Erfordernisse anbelangt, welche nicht so wohl von medicinischen Grund-Ursachen, als vielmehr von denen eingeführten Sitten und Gebräuchen abhangen, so kommen hier deswegen nicht viel besondere nötige Anmerkungen vor, daß nemlich

1) der Puder sehr schön weis seyn müsse; weil diese Farbe im gemeinen Leben, bey solchen Sachen, nach dem allgemeinen menschlichen Urtheil, vorzüglich beliebt ist, dieses ist vor sich klar.

2) Daß der Puder, wie ein feines, flüchtiges Pulver, verfertiget seyn muß; dazu gibt vorzüglich die allgemeine Gewonheit, und Gebrauch Veranlassung, und damit auch das Bestreuen desto feiner geschehen könne.

3) Daß der Puder keinen Geruch haben solle; so wird erfordert, daß er entweder als geruchlos gebraucht wird, oder daß er von einem jeden mit demjenigen Geruch angeschwängert werde, den ein Jedes um sein selbst willen,

len, oder um anderer gerne darinn zu seyn wünscht; da bey dem einen, je nachdem seine Idiosyncrasie, und sein Nerven-System zart, reizbar, ein besonderer Geruch beym Puder nicht so angenehm seyn kan, als ein solcher Geruch, bey einem andern, sonsten die lieblichste und schnelleste Erquikung und Stärkung geben kan.

§. 7.

Beobachtungen über die zur Unschädlichkeit dienende Eigenschaften des Puders.

Was die übrige, oben schon bestimmte fünf Eigenschaften, in Ansehung der Unschädlichkeit des Puders anbetrift: so erfordern diese eine etwas genauere und bestimmtere Erklärung, weil ihre Beweise und Erklärungen auf medicinischen Grundsäzen beruhen.

Die vierte Erfordernis eines unschädlichen Puders war, daß der Puder keinen Geschmak haben solle. Nach der oben schon vorgekommenen Bemerkung, kan man kaum genugsam verhüten, daß nicht beym Haar-Pudern durch das Einschnauffen, etwas vom Puder sich in den Speichel ziehe, und mit demselben dieses subtile Pulver hinabgeschlukt werde: Wäre der Puder mit einer widrigen Bittere ange-

schwängert, bei einer noch so grossen Weise, Feinheit und Zärte, und ohne allen Geruch, so würde doch die davon entstehende Bittere im Munde, der Ekel bei zarten Personen ein Erbrechen, und verschiedene Magen-Beschwerlichkeiten verursachen.

Wäre der Puder scharf, so würde er nicht nur die Zunge und den Gaumen, sondern auch den Magen, als einen sehr empfindlichen Theil verschieden reizen; sondern es würde ein solcher scharfer Puder, auch deswegen mit vielen Beschwerlichkeiten die Wege und Theile angreiffen, zu welchem es bei der sonst gewöhnlichen allgemeinen Bestreuungsart kommen muß: es würde nemlich davon auf dem haarichten Theil des Kopfes ein unausstehliches Beissen erwekt werden; in die Nase eingezogen, würde er ein starkes und öfteres Niesen verursachen, und eine solche Würkung haben, wie ein Nießpulver; würde ein solcher Puder, das nicht gänzlich zu verhüten ist, auf die Wege des Athemhohlens fallen, so wäre ein starkes Husten allemal eine unausbleibliche Folge davon. Bei dem Luftröhren-Spalt aber kann es leicht einen Krampf, mit üblen Folgen, erweken; in die Augen unvermuthet geblassen, würde er ein Brennen, und eine wider Willen sich zeigende zuhäufige Absonderung der Thränen leicht erweken. Solte sich von diesem Pu-

der etwas in die Ohren sezen, als sehr unvermeidlich, so würde das Trommelfell sehr gereizt, und zu manchen andern Uebeln viele Gelegenheit und Ursache dadurch gegeben werden.

Die bisher erzälte und angegebene Uebel, mögen einigen, als nicht so sehr zu befürchtende, vorkommen, und zugleich von ihnen eingewendet werden; wem werde wohl jemals in den Sinn kommen, einen solchen bittern, oder reizenden Puder zu Bestreuung der Haare zu gebrauchen. Diesem dienet zur Antwort, daß ohnlängst, als eine neue und sehr nüzliche ökonomische Erfindung, vorzüglich gelobt und öffentlich empfohlen worden, einen künstlichen Puder von wilden Castanien zu machen, die man sonsten zu keinem andern nüzlichen Gebrauch verwenden könne: die Erfahrung hat diesen unüberlegten Vorschlag sehr widerlegt, weil diese Frucht von dem wilden Castanienbaum sehr scharf ist, und das stärkste, auch schärfste Nießpulver abgibt, auch die Bittere derselben so stark eingewurzelt ist, daß ihre so scharfe Bittere, weder durchs Wasser, noch durch das Einweichen gänzlich kan ausgewaschen werden. Solte jemand hier einwenden, daß man etwa vermittelst einer scharfen Lauge, oder eines Branteweins, denen Castanien alle Schärfe benehmen könne, und daß sie dadurch zu einem guten Puder geschikt

gemacht

gemacht werden können, solchen dienet das zur Antwort, daß man schon Versuche gemacht, mit einer scharfen Lauge, die Schärfe auszutreiben, um solche Castanien alsdenn zum Schweinmästen brauchbar zu machen; es hat sich aber bey solchen Versuchen gezeigt, daß nicht alle Schärfe gänzlich herausgezogen worden. Je nachdem eine Gattung von scharfen Laugen-Zusäzen öfters darzu genommen wird, je nachdem kan erst ein Puder von solchen ausgelaugten Castanien schädlich werden. Durch Branntewein die Schärfe auszulaugen, würde alzukostbar seyn.

§. 8.

Fernere Beobachtungen über die zur Unschädlichkeit dienende Eigenschaften des Puders.

Die Gründe, warum die bisher angezeigte Augenmerke, zu denen Eigenschaften eines guten und unschädlichen Puders gehören, sind so einleuchtend und leicht begreiflich, daß zu dieser Einsicht keine weitläuftige, subtile, anatomische, oder physiologische Erkenntnis erfordert wird. Zu der Untersuchung der schon angezeigten übrigen Eigenschaften eines guten Puders, und ihrer gehörigen rechten Beweise, wird aber schon mehrere anatomische physiologische Kenntnis erfordert.

Die fünfte Eigenschaft war, daß ein unschädlicher Puder sehr gelinde seyn müsse, gar nicht zusammenziehend, austroknend, oder zurüktreibend; denn wenn er nicht so beschaffen, so verursacht er gar leicht sehr viele und wichtige Beschwerlichkeiten: die Nasenlöcher, die Stirn und Bakenhölen, der Rachen, die Luftröhren und die Lunge hangen so genau mit einander zusammen, daß alles das, was mit der Luft eingeschnauft wird, auch zu allen diesen Theilen des Cörpers hindringt, und dieselbe auf verschiedene Art verlezen, oder reizen könne. Befinden sich diese Theile in ihrem natürlichen Zustande, so macht der Schleim, welcher aus denen Drüsen, durch die sogenannte Schneiderische, auch diese Theile überziehende, Schleimhaut, abgesondert wird, dieselbe ganz schlüpfrig, es erhält derselbe sie weich, biegsam, verwahret sie vor dem austroknen, mindert den öfters entstehenden fremden Reiz, nimmt die eingeschnaufte reizende Cörper auf, hindert, daß sie sich nicht tiefer hineinsezen, auch wenn unter dem Athemhohlen die feine, subtile, wässerichte Theile verjagt worden, daß es alsdann die Gestalt eines zähen Schleims erhält, der nachgehends durch das Räuspern, durch den Husten, und Schneuzen, zumal ganz leicht kan ausgestossen werden.

Wenn davon eine ziemliche Menge eingeschnauft wird: so kan nichts desto weniger der

Puder

Puder, mit diesem Schleim, in einen Leim verwandelt werden, diesen austroknen, die Schleimhaut reizen, die Oefnungen derer Gefäße, und die Ausführungs-Gänge derer Drüsen, die in dieser Haut enthalten, verstopfen.

Alle diese Beschwerlichkeiten kan nicht allein ein schlechter, sondern auch ein guter Puder erregen, wenn nur davon zu viel eingeschnauft wird. Dieser Schaden ist aber desto größer, und desto gewisser zu befürchten, wenn der Puder bei seinem täglichen Gebrauch, noch überdies zusammenziehend, und austroknend ist. Kommt durch die Nase, zu denen Stirn- und Bakenhölen, ein sonst guter und einfach zusammengesezter Puder, der aber eine zusammenziehende Eigenschaft besizt, so ziehet er die kleine Oefnungen und Mündungen, die in der schneiderischen Schleimhaut enthalten sind, so zusammen, daß dardurch eine Stokung entstehet in denen Säften, welche hier abgesondert werden, die alsdann ganz zuverlässig eine Heiserkeit verursachen, und öfters auch ein Kopfweh. Die in denen kleinsten Drüsen stokende Säfte, können eben so leicht, tief eingewurzelte Verstopfungen erweken, oder wenn sie in eine üble Verschwürung übergehen, zu allerley bößartigen Geschwüren, besonders zu bößartigen, tiefen, faulen, stinkenden Nasen-Geschwüren, den Anlaß geben, oder wenn sie von der vor-

übergehenden Luft ausgetroknet worden, den Grund zu einer verhärteten Drüse legen.

Auf die nemliche Art kan in der Nasen, demGaumen, derLuftröhre, (welche die nemliche Struktur haben, nemlich nach der gleichen Vertheilung, der kleinern Drüsen, nach ihren Absonderungs-Gängen, nach ihren verschiedenen Abscheidungs- und Ausscheidungs-Oefnungen und Mündungen,) ein solcher zusammenziehender Puder an allen denen Orten, über welche diese Schleimhaut gespannt ist, auch die nemliche Stokungen, Verstopfungen, Verhärtungen, Eiterungen, Verschwürungen, und Geschwüre erzeugen. Es können dahero aus der nemlichen Ursache, solche Krankheiten entstehen, die nur verschiedene Namen bekommen, nach Verschiedenheit der Theile, z. E. im Rachen die Heiserkeit, Sprachlosigkeit, Fehler im Geschmak, Verlezungen in der Nase, am Geruch, in der Luftröhre und ihren Aesten eine Schwindsucht, endlich auch in der Lunge selbsten eine trokene Engbrüstigkeit, ohne Auswurf, und völlige Auszehrung, u. d. gl.

Daß ein solcher Puder, der verfälscht ist, nicht eben den Schaden, und eben solche schädliche Würkungen anrichten könne, hieran darf man gar nicht zweiflen; die tägliche, davon zumachende Erfarung ist ein redender Beweis:

Alle

Alle die schädliche Würkungen, welche auch auf der Kopfhaarhaut, ein zusammenziehender Puder äusern kan, als solche, mit denen andern Krankheiten der Kopfhaut sehr genau zusammenhängende, und mit mehreren Ursachen, bey ihrer Erzeugung sich zeigende Beschwerlichkeiten, werden noch besonders abgehandelt vorkommen, bei denen Beweisen, der sechsten Eigenschaft, wo auch derer andern Kopf-Krankheiten Untersuchungen und Anzeigen, zugleich vorkommen werden, (die so wohl vom Misbrauch eines guten Puders, als die vom Gebrauch eines üblen, und schädlichen Puders ihren Ursprung haben,) wenn nur zuvor die Struktur und Beschaffenheit der Kopfhaut gezeigt worden, so viel noch zur gegenwärtigen Absicht nötig und hinreichend ist.

§. 9.

Weitere Untersuchung des unschädlichen Puders.

Die Sechste schon oben angezeigte Eigenschaft ware, daß ein guter Puder nicht in eine leichte und schnelle Gährung übergehen könne, oder in eine jede andere Verderbnis gerathen, wenn er noch überdies, mit denen feuchten und schmierigen Ausdünstungen, des Kopfes öfters verbunden ist. Wolte jemand

hier einwenden, die Furcht vor der Gährung beym Puder seye hier überflüssig, denn die Kopfausdünstungen seyen laugenhafter Art, sie wiklen die etwa vermutende Säure ein; ferner widerspreche eine solche Gährung der täglichen Erfahrung, wo man sich doch täglich des sauerlechten, sonsten vor unschädlich gehaltenen Stärkmeels zum Pudern bediene. Diesen dienet aber folgendes zur Antwort: 1) daß die Menge der laugenhaften Ausdünstung sich nicht so verhalte, daß eine Gährung dadurch verhindert; und daß 2) der daraus allenfalls entspringende Schade, durch ein fleissiges Kämmen verhütet werde; man rechne auch einen solchen Schaden nicht allemal daher, sondern öfters von andern Ursachen, wie §. 13. schon vorgekommen. Solte nur eine schädliche Wirkung davon herzuleiten seyn, so verdienet sie hier allemal mit Recht angeführt zu werden.

Beobachtet man den Bau und die Beschaffenheit der Kopfhaut, die mit Haaren besezt ist, nur etwas genauer, so kläret sich das weitere davon desto deutlicher auf. Die Kopfhaut hat die nemliche Struktur, als die übrige Haut des ganzen Cörpers. Sie ist ein Gewebe, das zusammen gesezt ist aus Blut und lymphatischen Gefässen, von unterschiedener Art, die sowohl Schlagadern, als Blutadern ausmachen, und die an denen lezten Enden der Nerven zusammengewebt sind, wo sehr künstlich

lich zusammengesezte Muscularfiebern, an flachsigten befestiget, darzwischen angebracht sind. Sie enthält überdis in der Verbindung die nemliche Gänge, wie die übrige Haut, welche aber etwas weiter sind, dabei aber das schmierige, flüssige absondern, und das Austroknen der Haut verhüten.

Diese haarigte Kopfhaut nimmt auf, und befestiget zwischen ihrem Gewebe die Kopfhaar-Wurzeln, die in eigenen Häutgen verwahrt sind, wo ihre Anzahl viel grösser ist, als bei der übrigen Haut: sie ist dahero auch viel diker, als die übrige Haut.

Aus dem bisher erzehlten, erhellet demnach ganz deutlich und zuverlässig, 1) daß in der Kopfhaar-Haut eine viel frevere, und häufigere Ausdünstung vorkomme, theils weil in derselben die nemliche Absonderungs-Werkzeuge vorkommen, welche der Ausdünstung und Absonderung, der unmerklichen sanctorischen Ausdünstung dienlich sind; theils, weil die natürliche Wärme durch die Menge der Kopfhaare erhalten, und die Ausdünstung vermehrt wird, durch das Nachlassen und durch das geringere Spannen der Haut.

Weil ferner die schmierige Gänge auf der Kopfhaar-Haut grösser sind, so ist daraus 2) abzunehmen, daß diese Feuchtigkeiten nicht simple,

simple, wässerichte, subtil ausdünstende Feuchtigkeiten sind, sondern, daß sie auch etwas schmieriges enthalten. Es können daher

3) die schmierigte und subtil ausdünstende Feuchtigkeiten, als schon abgesondert, nicht so frey in die Luft verfliegen, wie bei der übrigen Peripherie des Cörpers, sondern sie werden von der Menge Kopfhaare zurükgehalten.

Es werden deswegen allezeit, in dem natürlichen Zustande, auch der Kopfhaut = Feuchtigkeiten, die subtil ausdünsten, und schmierig sind, nach einem gewißen Verhältniß angetroffen. Sie dienen vorzüglich dazu, um die Kopfhaare einzuschmieren, und ihre Wurzeln zu erhalten, einzuwiklen, vor der Trokne zu verwahren, und zur nöthigen Nahrung sowohl der Haare selbsten, als der Wurzeln, auf eine bewunderungs = würdige Art zu dienen. Es zeigt sich ferner ein solcher Grad von Wärme dabey, der leicht eine Gährung, oder Fäulnis erzeugen kan. Kommt nun noch eine gewisse gährende Substanz hinzu, als das Meel beym Puder ist, so kan dieses gar leicht verursachen, daß es bei einem solchen Grade der Wärme, mit denen schmierigen, ausdünstenden Feuchtigkeiten in eine Gährung übergehet, oder in eine Art von Schärfe, oder in eine besondere Gattung Verderbnis ausartet, je nachdem

dem die feine ausschwizende Feuchtigkeit beschaffen, und besonder geartet ist.

Aus der Erfahrung sowohl, als nach pathologischen Grundsäzen ist ferner richtig, daß

1) die Feuchtigkeiten auf dem Kopf, auf eine widernatürliche Art können vermehrt werden. Die solcher gestalten vermerte Feuchtigkeiten, können, wenn das feine wässerigte davon weggedünstet, verschiedene Unreinigkeiten, und manchen zähen, schmierigen Unflat zurüklassen.

2) Diese Feuchtigkeiten können überdis, je nachdem sie scharf sind, auch nach der üblen Beschaffenheit des Bluts sowol, als der Säfte, sehr schaden, wenn sie die Haare sowol wegfressen, als wenn sie die Schweisldecher verstopfen; und dardurch zu mancherley Uebeln auf der Kopfhaar-Haut Gelegenheit geben; und dis vorzüglich, wenn das zuhäufige Pudern die Unreinigkeiten, auf dem Kopf zu sehr vermehrt, und die so nöthige Reinigung dabey gänzlich unterlassen worden. Es kan zum Beyspiel, ein kleyenartig Wesen verursachen, oder einen Unrath, der, wenn man sich kämmet, oder krazet, oder auch von selbst, bey geringer Bewegung der Haare, wie kleine Stükgen Kleye, oder wie kleine Schuppen abfällt; von welcher Aehnlichkeit mit denen Kleyen,

auch

auch im Lateinischen der Name *Furfuratio* genommen ist: das eben das ist, was im guten alten Latein *porrigo* heisset; welches Uebel, wenn es arg wird, Schuppengrind, Erbgrind, *s. Achores*, genannt wird.

So ist auch ein solcher Puder, der in eine schnelle Gährung übergeht, sehr schädlich, sowol, der haarigten Kopfhaut, als auch allen denen Theilen, welche nach §. 4. einem solchen Puder, nach der gewöhnlichen Art zu pudern, ausgesezt sind; ausser dem, daß ein solcher, mit diesen Säften vermischt, noch überdies gar leicht allen den Schaden, der oben §. 4. schon angezeigt worden, zugleich verursachen kan. Aus der Erfahrung selbsten ist allgemein bekannt, daß die Peruquenmacher, und alle solche Handwerker, welche auf unterschiedene Art in ihren Werkstätten, durch das Athemhohlen, so feine Pulver einschnauben, viel häufiger und viel stärker allen solchen obigen Uebelu unterworffen sind, als andere. Denn so sehen wir z. E. aller solchen ihre Augen, öfters mit einer Röthe unterloffen, und entzündet; auch die Thränenpunkte mit einer gewissen schmierigen Materie überzogen. Es erhellet demnach gar deutlich, aus dem, was von einem leicht gährenden Puder bisher angezeigt worden, daß in dem Puder, dessen wir uns täglich bedienen, bei weitem nicht alle Eigenschaften eines guten Puders enthalten.

Es

Es haben deswegen schon unsere ältere Aerzte, das Stärkmeel vor schädlich gehalten, und ihre widrige Meinung davon vorzüglich gegen diejenige bezeugt, die damalen unter die Augenwasser, den aus Stärkmeel bereiteten Schleim gemischt.

Nach dem Ettmüller, (in seinen grossen Werken, S. 1194.) ist das Stärkmeel von einigen gebraucht worden, die scharfe Thränen einzuwikken und zu mildern; aber auf eine schädliche Art, weil dardurch in kurzer Zeit eine Säure gemeiniglich entstanden. Wird die Stärke unter die Augenwasser gemischt, und mit der Augen-Lymphe verdünnt, so erzeuget dieses eine Säure, und macht davon die entstehende Augen-Anfälle, desto beschwerlicher, und heftiger.

§. 10.

Betrachtung der siebenden Eigenschaft eines guten Puders.

Nachdeme nun zimlich ausführlich, und genau die sechste Eigenschaft eines guten Puders bewiesen worden, so gehen wir weiter im beweisen, zu der siebenter Eigenschaft eines guten, und unschädlichen Puders; daß solcher alle Gattungen von Fettigkeiten richtig einwiklen

wiklen soll, aber nicht mit ihnen in eine schnelle Schärfe, oder in einen üblen Schleim ausarte. In dem natürlichen Zustande der Kopfhaare, ist allezeit ein gewisses schmieriges feines Wesen, gleichsam wie ein Thau, an den feinen Wurzeln der Haupthaare, in Menge allemal vorhanden, und aus der kopfhaarigten Haut, ihren weiten Gefässen und Gängen wird eine schmierige Feuchtigkeit abgesondert, woraus also leicht abzunehmen, daß das alte schmierige Wesen allemal wohl wegzunehmen ist, damit es keine Schärfe verursache, oder wenn die feinen und subtilen Theile weggedünstet sind, in ein unsauberes Wesen übergehen.

Durch ein fleißiges Kopfwaschen, durch sorgfältiges Kämmen, kan man wohl diesen üblen Folgen leicht begegnen. Es haben deswegen schon unsere Voreltern den Kopf stark gewaschen; (oder gezwagt, wie sie es nannten;) wo sie öfters in das Kopfbaadwasser stärkende Sachen gemischt, um sich dadurch lange Haare zu ziehen; oder sie haben sich eines Pulvers bedient, welches dieses schmierige Wesen einwikelt. Seitdem aber das pudern aufgekommen, und mit diesem, das schmierige in denen Haaren wegzunehmen, viel bequemer ist, so hat diese Mode mit dem Kopfwaschen, oder Zwagen, aufgehört. Es wird aber durch dieses bloße einwiklen, doch nicht der Endzwek

gänz-

gänzlich erreicht, sondern das Kämmen ist dabey noch immer, als eine sehr nöthige Sache, sorgfältig zu beobachten. Wie nöthig und nüzlich das Haarkämmen sey, und wie viel es zur Gesundheit beytrage, das hat Steinheuser, in einer Steitschrift unter dem ber. Alberti, schon 1737. zu Halle gezeigt: sie führet den Titel, *de pectinationis usu medico.* Da dieses sehr viele verabsäumen, und da es gemeiniglich nach dem Einschmieren nicht allemal so gleich geschehen kan, so ist deswegen ein solcher Puder sehr nötig, der diese schmierige Feuchtigkeiten, welche auf dem Kopf sich zusammen sammlen, einwikle, ohne daß er auch durch eine gewisse Schärfe, zugleich dabey angestekt werde. Diese vorzügliche, sehr nöthige, Eigenschaften werden in unserm sonst gewöhnlichen, vom Stärkmeel verfertigten, Puder nicht allemal so sicher angetroffen.

§. 11.

Untersuchung der achten Eigenschaft eines guten Puders.

Unter die obige Eigenschaften eines guten, und unschädlichen Puders, wird auch ferner billig gerechnet, achtens, daß der Puder nicht die Kopfhaare angreiffe, und sie vermittelst einer gewissen äzenden Eigenschaft zerstöhre,

sondern, daß er sie vielmehr ernähre, und erhalte. Da dieses ohnehin ganz sicher, und zuverläßig, auch leicht begreiflich ist, so würde eine weitere Erklärung und Beweis hier überflüssig seyn. Nur dieses einzige ist hiebey noch zu beobachten, daß, wenn diese achte und fünfte Eigenschaft, die schon §. 8. abgehandelt worden, bey einem guten Puder, zu entbehren wäre, so könnten wir sehr gut, und mit wenigern Unkosten den abgelöschten, und abgesüßten Kalch hiezu gebrauchen. Dann seine abtroknende, zusammenziehende, und äzende Würkung, welche ihm fast auf keine Art wohl kann genommen, und ausgewaschen werden, hindert, daß man ihn nicht zu Verfertigung des Puders brauchen kan; denn aller Kalch würde eher aufgelößt, als daß bey ihme eine völlige Absüssung zuwege zu bringen wäre. Es ist dahero auch ganz klar, und deutlich, wie dergleichen äzende, kalchigte, kalchartige Materien ohne solche offenbare Schäden, die sie der Nase, und der Lunge zufügen würden, nicht wohl die Stelle des Stärkmeels vertretten könnten.

§. 12.

Folgerungen aus denen §. 6--10. vorgekommenen Beobachtungen, über die Eigenschaften des Puders.

Aus dem was bishero von denen Erfordernissen und Eigenschaften, eines

nes

nes guten und unschädlichen Puders vorgekommen, läßt sich auch abnehmen, und einiges leicht begreiffen, daß sich um seines nicht geringen Nuzens vorzüglich empfiehlt.

1) Ist daraus ganz deutlich, und zuverläßig abzunehmen, warum durch ein blosses einfaches zerstossen, und klein machen, kein so guter Puder könne verfertiget werden, wenn er auch noch zu dem allerfeinsten Pulver gemacht würde, und warum zum Puder Stärkmeel, das ohne einer Mühle zubereitet worden, müsse genommen werden, denn auf diese Art werden, die oben schon §. 2. beschriebene, schädliche Würkungen und Eigenschaften ausgewaschen, auch alle die färbende, und die weise Farbe verunreinigende Theile dardurch weggebracht. Durch das Auswaschen werden die leichteste und kleinste Theile, von denen dikern so genau abgesondert, daß man nicht wohl, auf eine andere Verkleinerungs- und Absonderungs-Art, ein so feines Pulver erhalten kan. Durch das Einweichen werden alle schmakhafte, gerüchige, zusammenziehende Klebrigkeiten, die beissende und fressende Theile aufgelößt, da sonst alle die übrige, unter dieser Zubereitung nicht loßwerdende Theile, zu einem guten Puder gar nicht tauglich sind.

2) Nach denen oben schon §. 4. angezeigten Grundsäzen, ist ferner ersichtlich, daß nicht

wenige Uebel, mit denen zärtliche Personen befallen werden, dem Misbrauch und dem allzu unbehutsamen Gebrauch des Puders zuzuschreiben sind, die man sonsten, etwa einem schwachen Nerven-System, zugeschrieben hätte; ferner ist

3) zugleich ganz richtig, wie viel daran gelegen, daß während dem pudern selbsten, die Augen, die Nasen, der Mund, sehr wohl wider die herumfliegende kleine Theilgen verwahret werden.

4) Ein sicheres Urtheil ist also auch hier abzunehmen, von einem solchen Puder, der gleich Kopfschmerzen, oder ein Niesen, eine Verstopfung der Nasen, eine Engbrüstigkeit und mehrere dergleichen Uebel verursacht. Es ist ein solcher deswegen billig unter die verfälschten Puder zu rechnen. Eine hieher gehörende wichtige Anmerkung ist

5) diese, wie viel daran gelegen, daß dergleichen Verfälschungen, durch alle mögliche Vorkehrungs-Mittel, allemal wohl verhütet werden müssen. Es wird deswegen eine nähere und gründliche Untersuchung, der so mancherley Gattungen, von vorkommender Verfälschung des Puders, hier nicht am unrechten Orte eingerükt seyn, um so mehr, als die Betrügereyen damit sehr gros und mannigfaltig sind.

§. 13.

§. 13.

Bestimmung der unterschiedlichen Verfälschungs-Arten des Puders.

Die einfacheste hier vorkommende Verfälschung des Puders, ist diese, wenn man 1) das Frucht-Meel, auch von der besten Gattung, statt der Stärke, zum Haarpuder und zu Bestreuung der Kopfhaare verkauft; weit entfernt ist es, daß dasselbe die Art und Eigenschaft hat, welche vorzüglich bei einem guten Puder erfordert wird; und daß diese Gattung Puder nicht ganz auszuschliessen ist, von derjenigen, welche nach §. 5. und §. 12. unter die schädliche gerechnet werden.

2) Eine andere Art von Verfälschung, die unter die schlimsten zu rechnen, ist diejenige; wenn Bleyweiß unter den Puder gemischt wird, um ihme einen viel grössern Grad von weisser Farbe zu verschaffen. Was vor schädliche und gefährliche Würkungen ein solcher bleyartiger Puder verursachen könne, hievon zeugen vorzüglich und genugsam, derjenigen Handwerker ihre Krankheiten, welche ihre tägliche Nahrung in Verfertigung des Bleyweises suchen müssen, wovon Ramazzini besonders ausführlich gedenkt, in dem von ihm schon angefürten Buche. Es sind solche deswegen sehr häufig vor andern, mit der Bley-Colic, mit

der Lähmung, Schwindsucht, Auszehrung, Zittern der Glieder, behaftet.

3) Eine eben so schädliche, ja allergefährlichste Verfälschung ist diejenige, wo unter das Stärkmeel, und unter gemeines Meel, blosser Kalch gemischt wird. Denn nicht nur denen Kopfhaaren, sondern auch denen Perucquen schadet der Kalch sehr, er zerfrißt bey beyden die Kopfhaare, und die Wurzeln bey dem lebendigen Haar, zerstört er gänzlich durch seine austroknende Eigenschaft; bei der haarigten Haut verursacht ein solcher Puder ein Ausfallen der Haare; vermittelst seines Zusammenziehens macht er Verstopfungen, einge aucht erwekt er Engbrüstigkeit, Schwindsuchten, und allerley schädliche Augen-Zufälle. Unter die mehrere Verfälschungsarten gehöret auch

4) vorzüglich diejenige, wo sehr viele glauben, daß der Puder nicht verderbt werde, sondern dardurch eine Verbesserung erlange, wenn sie den Puder bald mit allerley wohlriechenden Sachen, bald mit wohlriechenden, alzuhizigen Oelen, in zu grosser Menge vermischen. Die sogenannte wesentliche Oele sind flüchtig, sie zerstreuen sich, sie werden durch die einziehende Gefässe eingezogen, wo sie alsdenn, wie alle hizige, aromatische Sachen, starke Triebe des Geblüts, gegen den Kopf verursa-

ursachen, auch dadurch einen schnellern Umlauf, und in denen Theilen des ganzen Kopfes, einen ziemlichen Schaden: nicht zu gedenken, daß dergleichen flüchtige Dele sehr verfälscht werden; wie unter anderm vorzüglich mit dem Terpentin, welcher meist zurükbleibt, wenn die wesentliche öhlichte Theile von solchen flüchtigen Delen weggeflogen. Wolte man sich stark der wesentlichen Dele, der destillirten Dele, bedienen, so würden diese allemal, wegen der Kopfwärme in einen widrigen Geruch, und in eine Art Fäulnis übergehen, wenn sie lange auf dem Kopf liegen bleiben würden, zu dem, da sie überdies allen lieblichen Geruch verlohren.

Wie der ganze menschliche Cörper ausdünstend ist, und sehr viele resorbirende, sowol, einsaugende, als ausdünstende Gefässe hat, so ist die Haut von solchen auch nicht ganz frey. Es läßt sich dieses zur Genüge aus der täglichen Erfahrung beweisen. Das Einschmieren mit Quekſilber auf der Kopfhaut erwekt allemal einen baldigen, mehrerern Speichelfluß, und so verursachen die Blatern auf dem geschornen Kopf, wie auf andere Theile gelegt, bald ein beschwerliches Urinbrennen.

Bei solchen Vorgängen, kan man also mit Recht schlieſſen, daß alle, die mit dem Puder vermischte, wohlriechende Sachen können

eingezogen werden; daß aber auch eben diese, wenn sie allzuhizig sind, und zu stark gebraucht werden, nicht nur in den ganzen Umlauf des Geblüts, sondern vorzüglich in denen Kopfgefässen eine Wallung verursachen, und die Nerven zu sehr reizen müssen. Auch die Erfahrung selbst stimmt hiemit überein, denn es ist allgemein bekannt, daß sie bei denen, die reizbarer sind, sehr leicht einen Schwindel verursachen können.

Es sind übrigens alle gerüchige starke Oele sehr schädlich. Es ist also leicht hieraus abzunehmen, wie es nicht einerley ist, was vor wohlriechende Oele unter den Puder gemischt werden. So haben unsere Voreltern wolriechende Wurzeln, als Cypernwurz 17) darunter gemischt, und die Verfertigung dieser Pulver sehr aufs Wollüstige getrieben. In neuern Zeiten hat man sich, um des viel geringern Preises, des Jasmin-Oels 18) bedient, oder der wohlriechenden Veilwurz, und dis blos um des lieblichen Geruchs willen, ohne meistens auf das zugleich zu sehen, was wegen denen resorbirenden Gefässen der Kopfhaut dabey zu beobachten ist. (Die Italiener, waschen sich gar

17) Nach des Zwölffers Königl. Dispensatorium, Nürnberg, 1776. S. 100.

18) Nach denen Schwedischen Abhandlungen ꝛc. vom Jahr 1752. im 7ten Bande, im 8ten Berichte, S. 184.

gar mit Puder, um sich eine feinere, geschmeidigere, und angenehmere Haut dadurch zu verschaffen.) Es hat dieses also Anlaß gegeben, zu allerley Gattungen Puder, die nach medicinischen Gründen gar nicht zu billigen, noch so unter einander zu gebrauchen, dienlich und nüzlich sind.

Es gibt wohl einige Personen, die glauben, daß der Streit über die Verfälschungen des Puders, von nicht so grosser Wichtigkeit seye, als andere wohl davor halten, da man doch schon so viele Jahre hindurch, so mancherley Gattungen Puder sich bediene, und die davon etwa vermutende schädliche Würkungen, nicht so merklich und gros sind. Diejenige, die eine solche Ueberzeugung vom verfälschten Puder haben, dieselbige halten vielleicht, ohne grosse weitere Ueberlegung, die Würkungen von solcherley Art Puder ganz geringe, oder schreiben sie dieselbe andern Ursachen, nicht dem Puder allein zu. Diejenige aber, welche mit gehöriger Aufmerksamkeit, auch mit fleissiger und genauer Beobachtung, die oben schon angezeigte unterschiedene Würkungen des verfälschten Puders untersuchen, dieselbige werden doch dieses zugeben müssen, daß verschiedene Kopfkrankheiten, von dergleichen schädlichen Eigenschaften eines solchen Puders, und dem starken Mißbrauch desselben, ihren vor-

züglichen Ursprung haben. Wie unter andern alle diejenige, die sich täglich pudern müssen, (als die Hofdamen, die Hofcavalliers,) sich über einen schweren, schwachen Kopf beschweren; wo man solchen Ursprung ihres Uebels gemeiniglich von einem schwachen Nerven-System, von einer Hypochondrie oder Hysterie herzuleiten sucht. Würde man aber die rechte eigentliche Grundursache aufsuchen, so würde man öfters finden, daß vom Frisiren und Pudern, solche Beschwerlichkeiten richtig herzuleiten sind. Es haben auch solche Personen vielmehr ein weisses Haar, und ein öfterers Haarausfallen.

§. 14.

Aufwand der Materialien zum Puder.

Eine weitere genauere Untersuchung des Puders von einer andern Seite, nach unserm vorhabenden Gegenstand, werden diejenige gerne zugeben, welche bey sich überlegen, wie viel Getreide täglich zu Verfertigung des Puders erfordert wird, welcher gewis so gros ist, daß wir lange selbsten daran gezweifelt, wenn nicht eine genaue Berechnung, und ein daraus erhaltener Calcul, uns diesen ganzen Verbrauch richtig und glaubwürdig gemacht hätte. Denn nimmt man an, daß in einem

Lande

Lande nur der Dreissigste sich pudern lasse, und täglich gegen 2 Loth nöthig hat, so hat ein Land, worinnen 180000. Einwohner sind, 12000. Loth, oder ungefehr 3 ½ Centner nöthig, und also das Jahr hindurch, vor alle Tage desselben, 1200. Centner Puder, wozu wenigstens, 3. Scheffel Waizen auf einen Centner gerechnet, also 3600. Scheffel Kernen, (oder gegerbte Frucht,) oder zu Raum gerechnet, 7200. Scheffel Korn erfordert werden. Wie groß ist also hiebey der Verbrauch der Frucht, wenn noch überdies ein allgemeiner Frucht-Mangel sich in einer solchen Gegend zeigt. Mit einer weitern ausfürlichen Anzeige, eines solchen leicht selbsten vorzunehmenden Calculs, wollen wir uns hier nicht lange aufhalten, nur dieses wollen wir hier allein der weitern Betrachtung unserer geneigten Leser überlassen, daß eine sehr grosse Menge Getreide auf diese Art, (und also dem gemeinschaftlichen Nuzen, vorzüglich der so nöthigen Nahrung,) entrissen werde, und dis besonders, wenn eben dieselbe Meel-Erfordernis zu Verfertigung des Puders, vorzüglich zu der Zeit festgesezt wird, wenn ein grosser Fruchtmangel ohnehin eine ganze Gegend betroffen hat, wodurch denen Armen ein solches Meel an der Nahrung allemal abgezogen wird, das vermittelst einer andern Zubereitung, manche nur zur Zierde und zur Wollust verbrauchen.

Dieser

Dieser besondere Umstand, bey einem so starken Meel = Erfordernis des gewöhnlichen Puders, hat uns zu dem weitern, nicht wenig wichtigen Gedanken Veranlassung gegeben, ob der Puder einen so besondern Nuzen habe, und sich deswegen so empfehle, und ob es keine andere Materie gebe, welche statt dem Getraide zu Verfertigung des Puders bequem könne gebraucht werden. Diese Fragen sind so wichtig, daß wir sie nicht ganz ohne eine weitere kurze Untersuchung vorbeylassen können.

§. 15.

Nuzen des Puders.

Ist die Rede vom Nuzen des Puders, so kan hieher nicht ohne Grund gerechnet werden, daß sowol der Handwerker, als der damit commerzierenden Kaufleute, ihre Anzahl und Antheil nicht geringe ist, der sowohl von der Zubereitung, als von dem Nuzen des Puders abhangt: und daß der Nuzen, der auf einen Staat, oder Republik, und also auf sehr viele einzelne Glieder seinen Bezug hat, nicht gering zu achten ist. Daß der Puder allen nüzlich, aber nicht allen nötig, ist ein richtiger Saz. Dem Bauren sowol, als dem Gelehrten, dem Vornehmen sowol, als dem Geringen,

gen, ist der Puder nüzlich; hingegen dem Bauren ist er nicht so nöthig, als dem Vornehmen und denen Gelehrten. Denn bey den Bauren ist die Transpiration viel stärker, wegen seiner härtern Arbeit, wo durch den Schweis ziemlich schmierige, wäsrige Materie abgeht, ausser dem, daß der Bauer seine Kopfhaare nicht so kräuselt, als der Vornehme, und sich also auch nicht noch mehr schmieriges Wesen auf den Kopf dadurch hinziehet. Bey denen Vornehmen und Gelehrten aber, welche täglich ihre Kopfhaare kräuseln, kommen die Kopfausdünstungen wegen ihrer sizenden Lebensart, nicht so häufig vor, ihre Haare sind auch einem mehrern Austroknen ausgesezt; sie haben deswegen auch ein öfters Einschmieren und Pudern nöthig.

Es ernähren sich viele öfters sauer und kümmerlich, mit der Verfertigung des Puders, als mit einem Handwerk; wie die Perugnenmacher mit dem täglichen Haarfrisiren: solchen Personen ihre Nahrung, durch ein allgemeines Verbot, wieder das Pudern, zu nehmen, würde sehr hart und unbillig seyn, wenn man nicht durch eine andere Nahrungs-Art zuvor vor sie gesorgt: besonders im Fruchtmangel, in Fehljahren; wo alsdenn von der Obrigkeit vielmehr die Handwerker, Künsten und Fabriquen-Commerce so zu unterstüzen sind, daß sie ihren guten

Fort-

Fortgang behalten. In fruchtreichen Jahren kan der Aufwand des Getreides zum Puder, allemal sehr wichtig und nüzlich vor den Staat, und Unterthanen seyn, wenn besonders dadurch der Preiß des überflüssigen und ziemlich vorräthigen Getreides, in einem solchen Verhältniß erhalten wird, daß der Bauer dabey mit seinem Fruchtbau und Fruchthandel, doch auch seinen nöthigen und hinreichenden Unterhalt behält, wo alsdenn des Regenten Einnahmen auch nicht vermindert werden: wolte man alsdenn solche Fabriquen ganz verbieten, so würde sowol vor des Unterthanen, als des Regenten Nuzen, dadurch schlecht gesorgt seyn.

Wir wollen uns aber hier nicht weiters in ein fremdes Feld einlassen, und in etwas, das nicht hieher eigentlich ins mediciniſche Fach gehöret; als unter andern auch die Bestimmung der moraliſchen und theologiſchen Gründe hier seyn mögen. Auf das aber wollen wir vielmehr, unser Augenmerk hier kürzlich richten, ob mediciniſche Gründe da sind, nach welchen des Puders, und besonders eines guten und ächten Puders sein Nuzen richtig könne erwiesen werden? Um aber dieses desto deutlicher zu zeigen, nach der oben schon gegebenen Beschreibung, von der haarigten Haut des Kopfs, so wollen wir nur, so viel zu unserer dermaligen Absicht nöthig ist, die Lehre von denen

Kopf-

Kopfhaaren, und denen Kraukheiten, welchen sie unterworfen sind, kürzlich vorausschiken.

§. 16.

Der Kopfhaare natürlicher Zustand.

Die Haare des Haupts, und die Nägel, an denen Fingern und Zehen des menschlichen Leibes, sehen manche für sehr verächtliche, und für unnüze Theile des menschlichen Cörpers an, und als solche, die immer zum Verdruß wachsen, die stets unter der Scheere, und in einer guten Ordnung müssen gehalten werden, wenn sie keine unförmliche und beschwerliche Gestalt erhalten sollen. Allein wer solche mit reifem Nachdenken betrachtet, der wird dem Urheber derselben, auch dieses vorzügliche Zeugnis geben müssen, daß er auch bey diesem Theil des menschlichen Cörpers, sich als einen weisen Schöpfer gezeigt; daß er auch solche nicht vergebens, sondern wohl und gut gemacht, als unentbehrliche Stüke des menschlichen Cörpers, neben dem, daß sie zur Zierde desselben sehr dienen. Zeigt sich nicht eine Hand weit schöner, mit ihren wohlgewachsenen und in guter Ordnung gehaltenen Nägeln, durch ihren schönen Glanz und liebliche Weisse, neben dem, daß die Finger und Zähen vor manchen schmerzhaften Anstössen, an ihren vordern, sehr empfindlichen

lichen Theilen, hier vorzüglich verwahrt sind, als mit geschikten Vormännern, zu allerley im menschlichen Leben sehr nöthigen Verrichtungen. Und so ists auch mit denen schönen, unterschiedlich gefärbten Kopfhaaren, die in guter Ordnung und Richtung dem Menschen das schönste Ansehen und Lieblichkeit geben, neben dem, daß sie dem so empfindlichen Haupte, zur vorzüglichen Bedekung und Erwärmung dienen, und sonsten manche schädliche Uebel abhalten, wie wir dieses unten weiter hören werden.

Die Kopfhaare bestehen, aus einer Wurzel, und aus einem fadenförmigen Fortsaz. Die Wurzel, welche einer Zwiebel zimlich ähnlich, ist aber etwas diker, besonders, wo sie unter der Haut aufbehalten wird, ist sie ein wenig aufgeblasen, und zugleich etwas markigter.

Die Wurzel ist in einer doppelten Scheide eingeschlossen, die eine ist gleichsam die eigene, welche eine gewisse Feuchtigkeit in sich enthält. Die andere aber hat ihren Ursprung von dem fortgehenden Oberhäutlein. Die eigene Scheide scheinet eine nöthige Nahrung, und ein Hauffen Gefäßgen in sich zu enthalten, die eine gewisse nahrhafte Feuchtigkeit in ihren Höhlen aufnehmen und absondern.

Die andere zweite Scheide scheinet nur zur blossen Verbindung zu dienen, und zu einer stärkeren Einpflanzung der Haare zwischen dem Hautgewebe. Die fadenförmige Verlängerung dieser Wurzel scheinet, (wie bey der Wurzel selbst, wenn die Scheide zuvor weggethan worden,) aus einer Schale und Mark zu bestehen, nach denen mit dem Vergrösserungs-Glas gemachten Beobachtungen.

Die Schaale bestehet aus langlechten Fibern, die keine Farbe haben, welche aber durchsichtig, und theilbar sind, auch untereinander so verbunden, daß sie nicht allezeit eine regulaire Rundung, aber doch eine gewisse Höle bilden, die mit einem gefärbten Mark angefüllt ist, das fest, nicht flüssig, fett, aber (wie die Vergrösserungs-Gläsfer ausweisen, fast so beschaffen, wie die graue Substanz des grossen Gehirns, von der markigten weissen Substanz desselben unterschieden ist, nemlich durch die blose Struktur von jener Schaale. Vermittelst dieser Struktur erhält das Haar, nicht allein seine dünne Gestalt, die mehr, oder weniger lang und kegelförmig, sondern auch seine Nahrung, Wachsthum, und unterschiedene Farben, Zähe, Biegsamkeit, Elasticität. 19)

Diese

19) Nach des berühmten Hallers Elem physiolog. im 5ten Bande S. 31. und nach des Withofs Anato-

Diese zum Theil selbsten mit bloßen Augen, und auch durch Hülfe des Vergrösserungs-Glases, zum theil aber auch von andern schon gemachte Beobachtungen, und angeführte Beweise hier kürzlich angeführt zu haben, mögen hinreichenden Beweis geben, und dis um so viel mehr, als hier nicht der Ort ist, in verschiedene Hypothesen, über dem Ursprung der Kopfhaare, welche von andern schon sind gelehret worden, sich weitläuftig einzulassen; da hier nur auf das besonders zu sehen war, was zu unserer dermaligen Absicht eigentlich hieher gehöret, nemlich was sowol zu Erklärung der Krankheiten, denen die Kopfhaare unterworfen sind, als was zur Erklärung der Nahrung und Erhaltung der Haare, hier besonders genau zu wissen nöthig ist.

§. 17.

Der Kopfhaare kranker Zustand.

Nach dieser vorausgesezten Lehre, von dem natürlichen Zustand der Kopfhaare, nach physiologischen Grundsäzen, läßt sich jezo leichter der kranke Zustand der Haare betrachten. Nach dem zwar oben schon bestimmten, erhellet, daß

nur

Anatomie des menschlichen Haares, auch in des Hamburgischen Magazins 13ten Bandes 2tes Stük, S. 171. und nach des Ledermüllers microscopischen Gemüths- und Augen-Ergözungen, Nürnb. 1763. 9te Tafel, S. 9.

nur zwey Zustände denen Kopfhaaren schaden können. Das Austrokneu sowol, als die zu grosse Menge von Säften. Daß aber ferner beederley Umstände ihren Ursprung haben können, von verschiedenen entferntern Ursachen, und daß sie nach Verschiedenheit der Stufen von einander unterschieden sind: daß aber die einzelne Veränderungen der Umstände, nach dem Unterschied der Ursachen, und der Stufen, wenigsteus unterschiedene Nahmen erhalten, je nachdem die Farbe, die Stärke, die Biegsamkeit, die widernatürliche Vermehrung der Ausdehnung, entweder über die ganze haarigte Kopfhaut, oder über einzelne Orte, verändert worden.

Es haben deswegen einige alte Schriftsteller, neun Kopfhaar-Krankheiten gezählt, nemlich das Verdrehen, das Entfärben, das Zerquetschen, das Brechen, das Schwinden, das Weiswerden, das Ausfallen der Haare mit, und ohne ihren Wurzeln, das einzelne Haar-Ausfallen, das völlige schlangenweise Ausfallen der Haare auf dem ganzen Kopf. 20) Es ist deswegen zu vermuthen, daß die neue-

20) Würsungii deutsches Kräuterbuch, S. 51. Andere Schriftsteller, die viel sorgfältiger und genauer, die Krankheiten der Kopfhaare untersucht, haben derselben noch viel mehrere Gattungen gezählt, nach des Sam. Hafenreffers Nosodochium cutis. Ulm 1160. S. 69.

re Schriftsteller, bey der Bestimmung dieser Arten Krankheiten, weniger um viele Gattungen von Haar = Krankheiten bekümmert sind. Sehr viele von denen deswegen nachgeschlagenen Schriftstellern, (so viel ich derselben zu Handen bekommen,) haben eben in ihren Beschreibungen der Haarkrankheiten das Abfallen, das Weiswerden der Haare, den Weichtel= Zopf, oder Juden = Zopf. Hier aber getraue ich mir nicht sicher zu bestimmen, ob sie deswegen eine solche Lehre aufgestellt haben, weil die übrige Haarmängel häufiger ins Gesicht fallen, als anderer Krankheiten ihre Umstände; vielleicht ist es auch deswegen geschehen, weil nicht so gar häufig, wie ehemalen die Kopfkrankheiten vorkommen, und beobachtet werden, besonders nachdem die künstliche Zusammenordnung der Kopfhaare, vermittelst einer wolriechenden Salbe, welche die Franzosen Pomade nennen, eingeführt worden, und seitdem das Pudern, oder Bestreuen der Haare mit Puder, eine so allgemeine Mode worden.

§. 18.

Bestimmung des Nuzens, bei dem täglichen Haarpudern.

Zu unserm dermaligen Plane, gehört auch noch ferner hieher, daß die Ursachen etwas genauer

nauer untersucht, und gezeigt werden, was das öftere Bestreuen, des zu Puder zugerichteten Stärkmeels, theils zu Verhütung, theils zu Heilung der Kopfhaar-Krankheiten beitragen könne. Betrachten wir alle Krankheiten der Kopfhaare etwas genauer, und ziehen wir die allgemeine Erfahrung hier zu Rathe, so zeigt sich;

1) daß die Kopfhaare an ihren **Enden gespalten sind**, daß sie sich im Faden, woraus die Schaale, oder äussere Rinde zusammen gesezt ist, auseinander trennen lassen, und daß dieses meistens an einem entferntern Orte, wo die ganze Substanz bälder austroknet, seinen Anfang nehme, da wo der Theil noch ganz bleibt, und unbeschädiget, welcher gleichsam in seinen natürlichen Tau eingewikelt ist. Ferner ist richtig, daß dieser Fehler nicht so leicht bei denenjenigen angetroffen wird, die öfters ihre Haar-Spizen abschneiden, die ihre Haare mit einer wolriechenden Salbe, oder der Franzosen ihrer Pomade einschmieren, und diese Salbe nachgehends, ehe sie rancid werden kan, sowol durch das Bestreuen mit Puder, als durch häufiges Kämmen, wegzunehmen pflegen.

Es läßt sich also, wie ich glaube, hieraus richtig schliessen, daß das Spalten der

Haare von allzustarker Trokenheit derselben, wohl seinen Ursprung haben kan, wo in denen Enden der Haare ihr Mark ganz verzehrt ist, und auch der Schleim, womit diejenige Fibern, welche die Schaale zusammen halten helfen, verbunden sind. So ist auch dieses ganz richtig, wie

2) die Enden der Haare, auf eine widernatürliche Art sich **krümmen**, und in einander verwirrt werden, auch wie das Kämmen sie kaum in einer Ordnung erhalten kan; das vorzüglich bei jungen Leuten vorkommt, die ein hiziges Temperament, und einen trokenen Kopf haben, bei welchen zugleich das Kämmen verabsäumt wird, und wo ein schmieriges Durchschwizen, zu denen lezten Haar-Enden nicht einmal gelangen kann. Man kan deswegen diesen Fehler des Zusammenverwirrens, der durch das Austroknen auf diesen Grad gekommen, leicht davon abnehmen. So ereignet sich auch dieses

3) daß die Haare in der **Mitte** zerbrechen, als, wann sie von den Mülben abgebissen wären. Da auch dieser Fehler pfleget bei solchen Personen beobachtet zu werden, bei welchen alle Absonderungen, und Aussonderungen gegen den Kopf allzuhäufig vorkommen; bei welchen das Einschmieren der Haare unterlassen

lassen worden, und wo an einer dardurch entstehenden allzugrossen Trokene, nicht mehr zu zweiflen ist. So gibt dieses einen deutlichen und ziemlich gewissen Schluß, daß die Ursache dieses Fehlers in einer Austroknung des markigten Theiles und Schleimes, welcher die Fibern der Schaale verbindet, vorzüglich zu suchen sey. Die Wahrheit dieser Meynung läßt sich am besten beweisen, mit denen von einem berühmter Haller 21) gemachten Beobachtungen, und mit denen von Witthof 22) angestellten Versuchen.

Die gespaltene und fadenartige Haare an ihren Spizen, sind nicht natürliche, sondern kränkliche, wiedernatürliche, fehlerhafte Haare; wo ein solches gespaltene Haar sein Mark, seinen Nahrungssaft verlohren hat, wann es alsdenn ganz weis, saftlos, und endlich ausfallend wird. Die Kopfhaare zeigen sich bey vertroknetem Marke in der Spize gespalten, nach der Länge, weil das Mark in den Haar-Zwiebeln, von Natur flüssig ist, und weicher, als die Haare selbsten: es hat dahero Lieuvenhork unrichtig geschlossen, daß das Mark vom Austroknen entstanden. Da noch überdis der Haare Ursprung Galenus und Aristoteles, schon in ihren Schriften gezeigt, und

21) Haller Element. physiolog. im 5 Bande, S. 36.

22) Witthof am angeführten Orte;

zwar, daß das Kahlwerden oder das Ausfallen der Haare, von dem Mangel eines *hamidi calidi pinguis.* d. i. eines feuchten nahrhaften Wesens, oder Markes herkomme.

Diesen Versuchen zu folge, ist eines feuchten Haares, seine Ausdehnung und Stärke, die durch ein angehängtes Gewicht zu schäzen ist, allemal siebenfach grösser, als bei einem trokenen, das nach Verhältnis seiner Trokenheit abnimmt. Würde man an ein dergleichen krankes Haar, ein Gewicht anhängen, und dasselbe vermehren, biß es zerrissen wäre, so würde man es allezeit an dem Orte zerrissen sehen, an dem der Fehler sich vorher gezeigt, und dis durch ein viel kleineres Gewicht, als ein gesunder und noch nicht zerbrechlicher Theil, wohl halten kan. Da aber hier nicht wohl die Ursache einer grösern Stärke, des gesunden Theils in der kleinern Länge zu suchen, wodurch vielmehr die Stärke vermehrt wird, so ist sicher zu vermuthen, daß die Ursache des leichtern Brechens in nichts anders, als in dem Austroknen des verlezten Theiles zu suchen seye. Ein anderer eben so beschwerlicher Zufall der Haare ist;

4) das Ausfallen derselben, das meistens eine ungleiche Nahrung zum Grunde hat, wo sich unterschiedene Gattungen derselbigen zei-

zeigen, die auch nicht auf gleiche Art bei allen vorzukommen pflegen. Es stellet sich dieses Abfallen der Haare, gemeiniglich nach schweren Krankheiten ein, bey erschöpften Kräften, wo ein offenbarer Mangel an Narung und guten Säften vorkommt. So zeiget es sich vorzüglich auch nach hizigen Krankheiten, die länger, und über den sonst gewöhnlichen Termin fortdauren. Selten stellet sich das Haar-Ausfallen ein, während dem würklichen Fortgang der Krankheit, sondern gemeiniglich erst nach dem Verlauf der Krankheiten.

Die Ursache des Abfallens ist demnach nicht in der Schärfe der Schweisse, sondern in dem Mangel der Nahrung, bey denen Haaren und seinen Wurzeln selbsten, und derselben Austroknung, zu suchen. Es zeiget sich auch keine andere Ursache, wenn dieses Haar-Ausfallen in der Schwindsucht, die sich zum Tode neigt, bey ganz erschöpften Kräften vorkommt.

So entstehet dieses Uebel auch in der Lustseuche, nicht allein von der Schärfe eines subtilen Krankheits-Giftes, sondern von einem Mangel in der Nahrung, wenn die Kräfte und die Säfte verzert sind, und der Leib ausgemergelt ist, durch manche Tripper, durch

fistelartige Ausflüsse, durch eine zimliche Anzal Geschwüre.

Wie sehr die Haare mit dem Saamen in Verbindung stehen, das zeigt sich auch hier darinnen; dann die Geile und Unzüchtige sind viel haarigter als andere, da die Glatte, Kahle, die nicht so Haarvolle, zur Wollust ungeschikter, und nicht so geil sind. Die sich der Wollust allzusehr bedienen, werden öfters kahl, haarlos; die Verschnittene hingegen, sind nicht so haarlos; nach des Hafenreffers, Senerts, und anderer Beobachtungen.

Das Abfallen der Haare wird sich auch bei denenjenigen allemal einstellen, bei denen die Kräften ganz darnieder liegen, bei denen die Nahrung des ganzen Cörpers, durch häufige Sorgen und Bekümmernisse, allzusehr in Unordnung gekommen, und nothleiden, wie auch bei denen, die allzuviel studiren.

Nach einem starken Rothlauffen am Kopf, kommet dieses Uebel auch vor, wenn eine inflammatorische Geschwulst, an der haarigten Kopfhaut, und eine allzustarke Hize, die Wurzeln ausgetroknet haben. Es mag nun ein solches Haarausfallen, bei jeder Gattung von Krankheiten, als ein Symptom, oder als eine Folge sich einstellen, so wird sich nicht

leicht

leicht eine andere Ursache vorfinden, als das Austroknen der Wurzeln, und der Haare selbsten. Kan man dieses Ausfallen der Haare, mit guten Grunde, von einer nachlassenden Stärke der festen Theile der Haut herleiten: so zeigt sich doch auch zugleich dabey die nemliche Ursache, nach welcher auf solchen Nachlaß, unmittelbar ein Mangel der Absonderung, einer nahrhaften Materie meistens erfolget, welche sonsten in der Scheide der Wurzel solte abgesondert werden: durch welchen Abgang von Nahrung die Haar-Zwiebeln, und das Haupthaar selbsten ausgetroknet werden, auch eine Art Dörrsucht, oder, wenn man so reden darf, eine Art von Nachlas auszustehen haben. Aus dem bisherigen, (ohne weiters ins weitläufige sich einzulassen,) zeigen sich also hinreichende Beweise, nach welchen die Ursachen des Haar-Ausfallens, meistens einer Austroknung zuzuschreiben sind.

§. 19.

Weitere Bestimmung der Kopfhaar-Krankheiten.

Eine nicht weniger wichtige Kopfkrankheit, ist uns noch 5) zu untersuchen übrig, welche sonsten Entfärbung der Haare genennet wird. Diese Entfärbung zeiget sich auf drey-

dreyfache Art. Die erste wird nicht unbequem genannt, die einförmige Graue der Haare; die andere das schäkigte, oder bunte Grauseyn der Haare. Sehr leicht begreiflich ist demnach, daß alle diese einzelne Gattungen von grauen Haaren, mit Recht und ganz bequem vom Eintroknen abzuleiten sind. Mit jener einförmigen Graue der Haare sind alte Personen meist befallen. Es liegt deswegen deutlich genug zum Grunde, daß diese Anfälle bei ihnen, von einer nachlassenden Stärke, in der Nahrung entstehen müssen, wie auch von einer nach und nach erfolgenden Austrokuung des Markes, und einem Mangel einer darinn verborgenen gefärbten Materie, die auch einen sichern Grund der Veränderung der Säfte in denen Haaren abgeben.

Eben das findet auch ungehindert statt, 23) bey der bunten Graue der Haare, welche nur eine ungleiche Nahrung vorausseżt. Woher aber mag wol jener grünlechten Graue der Haare, ihr Ursprung herzuleiten seyn? Da sich diese Art von Graue der Haare nur bey denen

23) Die Farbe, sagt der berühmte Haller in seinem Element. Physiolog. im 5ten Bande, S. 36. entstehet von dem Saft, welcher das innere Zellen-Gewebe anfüllt, das man das Mark heißt; S. 37. bey denen Alten werden, in allen Gegenden, die Haare grau, da nur die blose Farbe der Oberhaut übrig bleibt, wann das Mark, wovon die Farbe entstanden, ganz verzehret ist. ꝛc. ꝛc.

nen einstellt, welche sich in Kupfer-Bergwerken aufhalten, und wo kupfrigte Ausdünstungen sich zeigen, so würde eine weitere Erklärung hier überflüssig seyn, wenn wir annehmen wolten, daß die Farbe nur von aussen bei denen grauen Haaren angesezt werde: es läßt sich aber auch diese Erscheinung, sehr gut zu Bestättigung unserer Meynung brauchen, und es ist auch leicht daraus abzunehmen, wie so wol die Tinctur, als die Graue zumal einfallen können. Es dringen nemlich die kupferartige Ausdünstungen, welche den ganzen Cörper umgeben, und der Natur des Handwerkers zuwider sind, in die Rinde, oder Schale der Haare, wo dann sowol die markigte Substanz selbsten, als die darinn enthaltene verborgene färbende Materie, sich vermittelst einer gewissen äzenden Kraft so umsezen, daß bey einer solchen veränderten innern Struktur, die Ernährung nicht so frey mehr erfolgen kan, sondern daß das Haar alsdenn eine graue Farbe dardurch erlangt.

§. 20.

Weitere Betrachtung der Kopfhaar-Krankheiten.

Die bisherige, von dem Abfallen der Haare vorgekommene Lehre, gibt den sichern Schluß, daß

daß sehr vieler Kopfhaar = Krankheiten ihre Ursachen, in der Austrokuung bestehen, die nur in denen Stufen unterschieden, und die von unterschiedenen Ursachen bewürkt werden.

Es gibt aber deren sehr wenige, die von zu vielen Säften ihren Ursprung nehmen. Hieher gehöret 1) die Verschwürung der Haar=Zwieblen, und derselben Zernagen, bei denen unterschiedenen Gattungen von bösen Köpfen, oder Wachsruffen, denn die in dergleichen Krankheiten angesammlete und stokende Säfte, erzeugen geschwürartige Unreinigkeiten, auf der haarigten Haut des Kopfes, und auch an einzelnen Orten vorkommende Zerstörungen, welche die Haar = Zwieblen angreiffen, die Scheiden der Haare, mit einem Eiter statt dem Nahrungs = Saft anfüllen, so daß man sie öfters aufgeschwollen, und ganz mit Blut angefüllt, herausziehen kan. Ein anderer widernatürlicher Vorgang bei denen Haaren, den ohne Zweifel ein starker Zutrieb der Säfte 24), und ihre Stokung in denen Haaren, und der Haarhaut verursachen kan, ist

2) das allzuleimichte und kleberigte Wesen der Haare, oder der Weichtelzopf, welcher

24) Nach des Stabelii Streitschrift von dem Polnischen Weichtelzopf, oder Judenzopf, welche in des berühmten Hallers Sammlung, von practischen Disputationen im 1ten Bande, S. 253. eingetragen ist.

welcher bei denen Polaken, wegen ihrer unreinen Lebensart, an die sie gewohnt sind, einheimisch ist, und bei ihnen eine eigene Landkrankheit ausmacht; welche eben so wol von einer örtlichen, und inländischen angewöhnten Unreinigkeit, und Verderben kan hergeleitet werden, eben wie andere glauben, von einer allgemeinen, oder eigentlichen specifiken üblen Mischung der Säfte. Da sich kaum irgend ein Mittel, vor diesen üblen Anfall der Haare zeigt; und wenn auch eines anzuwenden wäre, so müßte man ganz gewiß ein viel würksameres, und stärkeres aufsuchen, als das bloße Einschmieren der Haare, 25) und das wiederholte Haarpudern ist. Ein mehreres hievon anzuführen, verstattet die dermalige Absicht nicht.

§. 21.

Nuzen des Puders bey denen Kopfhaar-Krankheiten.

Jezo sey es mir vergönnt, mich an die Folgerungen und Schlüsse zu wenden, welche aus dem bisherigen von freyen Stüken entspringen, und den Nuzen des Puders nicht wenig

25) Nach des Stabelii schon angezeigter Disputation S. 273. wo es heißt: "Alle zusammenziehende, schmierige, klebrige, und die Oefnungen verstopfende Mittel, die hier übel angewendet werden, sind sorgfältig zu vermeiden.

wenig empfehlen. Aus dem gleichsam anhaltenden Bethauen der Haare, wie auch aus dem fetten Ausdünsten des Kopfes, belehrt uns die Natur, daß die Kopfhaare am meisten von einer solchen fetten Bähung erhalten werden, und wenn diese fehlt, daß man ihr mit einem gewissen, künstlichen Einschmieren, zu Hülfe kommen müsse.

Ein solches künstliches Einschmieren, kan auch unter anderm diesen besondern Nuzen äussern, daß, wo das Durchschwizen zu stark ist, und denen Haaren schaden möchte, dardurch besonders die scharfen Säfte, worunter gemeiniglich die Materie des Schweisses gehöret, gemindert würden.

So ist ein solches **Einschmieren** zu Erhaltung der Haare sehr geschikt, wenn nur das, was zum Einschmieren genommen wird, nicht zu scharf und stinkend ist, und wenn es nur nicht mit denen Ueberbleibseln des Schweisses, auf der Kopfhaut in eine alltäglich sich anhäuffende Unreinigkeit übergeht; besonders, wenn es zu stark solte gebraucht werden.

Man muß deswegen vorzüglich den Bedacht nehmen, wie auf eine schikliche Art eine solche wässericht-schmierige Materie wiederum weggebracht wird, besonders, wo das blosse

Kämmen

Kämmen nicht hinreichend ist. Es haben deswegen unsere Voreltern, zu solcher Absicht, sich des wiederholten Bestreuens mit Pulver, als eines unschädlichen Mittels, öfters bedient.

Eine zimlich richtige und gewisse Wahrheit folget aus dem bisherigen; daß ein solches Einschmieren und Bestreuen, (in sofern es das Austrokuen der Haare verhütet, als die Ursache sehr vieler Kopfhaar-Krankheiten,) 26) nicht nur zu Erhaltung und Nahrung der Haare diene; sondern auch sehr viele Kopfhaar-Krankheiten verhüten, und gegenwärtige auch vertreiben könne. Es läßt sich also, der, nach mediciniſchen Grundsäzen bewiesene Nuzen des mäſſig, und nicht überflüſſig, zum Staat gebrauchten Puders, nicht wohl mehr, in Zweifel ziehen.

Da wir uns ohnehin hier aufhalten, bey der Bestimmung des Nuzens, so gehört mit Recht hieher noch eine kurze Anzeige von dem Nuzen des Puders, den er in der Apothek äuſert. Derselbe bestehet nur kürzlich und vorzüglich darinn, daß der Puder eine nüzliche und schöne Grundlage abgibt, womit man zum

Bey-

26) Nach des Hallers Elem. Physiolog. im 3 Band, S. 535. und im 5 Band, S. 36.

Beyspiel die dienliche kopfstärkende Arzneyen, die wohlriechende Oele, Gewürze, nervenstärkende Arzneyen, auf den Kopf desto besser und bequemer bringen kan, wenn solche mit dem Puder vermischt sind, und so blos aufgelegt werden müssen, oder in besondern Kopfhauben angebracht worden; wie man schon ehemalen nervenstärkende Mittel auf den Kopf gelegt, wieder Schlagflüße gebraucht; auch wieder die Läusesucht sich tauglicher Mittel bedient, und auf solche Art angebracht.

§. 22.

Untersuchung anderer, als der gewönlichen, zum Puder brauchbarer Cörper.

Dieser mediciniſchen Untersuchung verdienet hier billig, noch eine andere beygefügt zu werden, und zwar eine solche, die einem jeden hier leicht beigehen wird: und die von Aerzten, welche die nötige Erfarung und Wissenschaft haben, sehr leicht kan erkläret werden. Es ist allen wohl bekannt, daß die Menge von Getraide sehr beträchtlich, welche vorzüglich zu Verfertigung, des gewönlicher massen verfertigten Puders verbraucht wird: und daß dardurch vorzüglich in denen Gegenden, welche einen beträchtlichen Getraide-Mangel erlei-

den

den müssen, durch einen solchen starken Verbrauch des Getraides, denen Nothleidenden eine zimliche Menge Brod entzogen wird. Da ferner auch, nach denen §. 15 = 20. angegebenen medicinischen, und andern manchen politischen Gründen, der Nuzen des Puders weder geringe ist, noch ganz zu verwerfen, so wird hier mit Recht und ganz billig gefragt, ob nicht in dem so reichen Vorrath, und Schaz der so gütigen Natur nicht andere Materien, oder Cörper verborgen liegen, und dargereicht werden, aus welchen ein so wohl guter, (nach denen §§. 5 = 12. bestimter,) als wie auch ein zimlich wolfeiler Puder könne verfertiget werden, welcher deswegen bequem, ohne Schaden anderer Handtierungen und Gewerbe, auch ohne Abbruch der obrigkeitlichen Einkünfte die Stelle des Stärkmeels verretten könnte. Ich hoffe durch eine etwas genauere Untersuchung, derer auf dem ganzen weiten Erdball vorkommenden Cörper, einige dergleichen anzutreffen, die ich hier kürzlich anzeigen will, nebst denen damit gemachten Beobachtungen und Versuchen.

§. 23.

Brauchbare Pflanzen zum Puder.

Gehen wir die so genannte drey Reiche der Natur genau durch, und zwar zuerst das

Pflanzenreich, so zeigen sich schon in diesem Reiche sehr viele Pflanzen, welche bei schnell einfallendem Frucht-Mangel, die Stelle des Brods vertretten, die sich zu einem sehr feinen weissen Meel und Pulver bringen lassen, wie die Frucht. So ist schon vielen bekannt, 27) und wird auch von manchen nicht wohl mehr in Zweifel gezogen, daß nicht wenige, unterschiedliche Früchten, Samen, (als von den Schweizerhosen, (Mirabilis jalappa,) dem Schwarzkümmel, (Nigella damascena,) dem Welschkorn, (Zea mays,) denen mancherley Bohnen-Wickenarten, denen Winden (Polygonum convolvulus,) denen türkischen Bohnen, (Phaseolus coccineus,) denen Waldcastanien, (Fagus castanea,) und manchen Wurzeln 28) indem so weiten

27) Nach des berühmten Linnäi Streitschrift, davon eine in dem 3ten Band, s. amoenitatum academicarum; unter dem Namen plantæ esculentæ; und die andere, im 5 Bande, unter dem Titul, panis diaeteticus, eingerükt ist; wie auch in dem kostbaren, französischen, in deutscher Sprache unter dem Titul übersezten Buch, Schauplaz der Handwerker und Künstler, im 8ten Bande, S. 757. wo unterschiedene Pflanzen beschrieben werden, welche die Eigenschaft haben, daß sie auch ein gutes Brod geben.

28) Die Erdbirnen sowohl, als die Erdäpfel, würden in allweg einen guten, und schönen Puder abgeben, da schon unsere Voreltern die Mühe angewandt, aus dieser Gattung, von esbaren Nachtschatten, einen guten Puder zu verfertigen. Nach dem

ten Schooß der Erde enthalten sind, von welchen nicht ein guter Puder könnte verfertiget werden, wenn gleich von diesen Saamen und Wurzeln, (ausser denen wilden Castanien, und Eicheln,) manche sehr tauglich sind zur Nahrung der Menschen.

Es gibt auch manche meelichte Wurzeln, die zu Verfertigung des Puders brauchbar sind, als der blaue Schwertel, (**Iris germanica**,) die

dem Schauplaz der Künste und Handwerker im 8ten Bande, S. 752. und nach denen Leipziger Sammlungen, von allerhand zur Land- und Stadt-Wirthschaft dienlichen Nachrichten, von 1746. im 1sten Stük, 2te Abhandlung, S. 66. Wie auch nach denen Schwedischen Abhandlungen, im 10ten Bande, und der Hamburger Ausgabe, von 1753. im 5ten Stük, S. 281. auch nach denen Hanöverischen gelehrten Anzeigen, vom Jahr 1754. S. 214. wo die Anweisung gegeben wird, wie aus denen Erdäpfeln, Stärke und Puder zu verfertigen. Nach denen Breslauer Sammlungen, vom Jahr 1727. im Jul. in der 6ten Classe, im 3ten Articul, S. 378. und vom Jahr 1729. Mart. in der 4ten Classe, im 1sten Articul, S. 140. hat man damalen schon zu Dresden Werkstätte aufgeführt, worinn aus Grundbirnen ein schöner Puder verfertigt worden, um den grossen Verbrauch des Waizens dadurch zu ersparen.

Da aber schon seit einigen Jahren vielen Personen, besonders auch armen Leuten, diese Früchten eine jezo gewönliche Speise und Nahrung sind, und immermehr darzu eingeführt wird, so kan man wohl nicht mit Recht darzu anrathen, dieselbe statt dem Puder aus Stärkmeel zu brauchen, und einen solchen Puder davon einzuführen.

die florentinische Violenwurz, (Iris florentina.) die Zukerrüben, (Sium sisarum,) die weisse Möhren, (Pastinaca sativa & sylvestris,) von welchen unsere Voreltern zum theil schon feine ausgepreßte Pulver erhalten, die sie fæculas nanuten, als unter andern von der Zehr- oder Fieberwurzel, (rad. Ari,) von der Zaunrüben, (rad. Bryoniæ,) der Gichtrosen, (Pœoniæ,) der Weiswurz, (Sigilli salomonis,) der Alantwurz, (Helenii,) u. d. gl. welche alle sehr häufig und leicht in Gärten, allermeist aber auf dem freyen Felde, auf Aekern, Wiesen, Heiden, von freyen Stüken wachsen; so wie auch das Queckgras, (Triticum repens,) der Wasser-Wegerich, (Plantago uniflora,) der Waldschwarzwurz, (Symphytum officinale,) Die Rapunzeln, (Phyteuma spicata,) die Erdcastanie oder Erdnuß, (Bunium bulbo castanum,) die Liebstökel, (Ligusticum levisticum) die Angelike oder Engelwurz, (Angelica alpina, & sylvestris,) die Petersilgen Wurzel, (Apium petroselinum,) die weisse Lilie, (Lilium album,) die Hünervogelmilch, (Ornithogalum luteum & minimum,) das Feuerkraut oder Federlinkraut, (Epilobium angustifolium,) die Rüben, (Brassica rapa,) die Eberwurz, (Carlina acaulis,) die grosse Klettenwurz, (Arctium lappa,) die Wegwarten, (Cichorium intybus,) die Schlangenmord, (Scorzonera humilis,) die Erdäpfel, (Helianthus tuberosus,) u. d. gl.

Da

Diese Pflanzen wachsen wohl wild, aber nicht in so grosser Anzal, als zum Puder etwa erfordert würde. Wolte man überdies mit diesen Pflanzen, einen zum Fruchtbau dienlichen Aker ansähen, so wäre dieses, eben das nemliche, als das von diesem Aker erzeugte Getreide verbrauchen. Es ist auch ganz richtig, daß ein so grosser Vorrath, von diesen Wurzeln, auf denen Feldern, und sonsten, nirgends so in der Menge, von freyen Stüken, wachst, als zu dem Verbrauch von Getreide erfordert wird, das zu Verfertigung des Puders dermalen eingeführt ist. Es würde schon ein grosser Nuzen seyn, wann davon zum Puder verbraucht würde, und wenn man einen grossen Theil von dem zur Nahrung erforderlichen Getreide, dardurch erhielte. Ja es könnte auch ihr Nuzen, zu dieser Absicht, noch grösser werden, wenn noch ungebaute, und zu bessern Stüken weniger taugliche Gegenden mit solchen Pflanzen, die dergleichen meeligte Wurzeln haben, angesäet, und durch ihren Bau fleißiger besorgt würden.

Auf solche Art würde dieses sicher erfolgen, daß von solchen Pflanzen ein immer ergiebigerer Vorrath, und zugleich grössere Wurzeln erhalten würden, und zwar so, daß je grössere Anzahl von denselben so wüchsen, eine desto grössere Anzahl von Getreide zur nöthigen

thigen Nahrung dardurch könnte erspart, und gewonnen werden. Was von der wilden Castanien, und von ihrem Verbrauch hieher zum Puder, etwa zu halten, davon ist schon §. 7. das nöthige vorgekommen.

Das wurmstichige faule Holz, das weisse Scheinholz, könnten eben so wol zu Verfertigung des Puders gebraucht werden, wenn es nicht in so geringer Menge vorräthig wäre. 30) So zeigt sich die nemliche Ursache, wenn die Rede ist von denen überbleibenden Papierspänen, wenn sie noch so gut sind; von welchen zwar, wenn sie wohl sind klein gemacht worden, vermittelst der Mühle ein vortreflicher Puder könnte erwartet werden; hingegen wegen der allzuvielen Kosten und Mühe, würden sie gar nicht zu einem solchen allgemeinen Nuzen dienlich seyn, noch wäre ein vortheilhaftes Commerze damit zu treiben.

So sind von gleicher Beschaffenheit die unterschiedene Arten von Puder, die von unterschiedenen weisen Hölzern verfertiget werden können. Z. E. Von dem Ahorn, von der Birke, von der Haselstauden, von der Zitter-Espe,

30) Nach des Börners Stadtwirthschaft, im 1sten Theil, S. 431. wird der weisseste Theil des verfaulten Holzes, als unter andern, der weissen Birke, (der Betula alba,) zum Puder vorgeschlagen.

Espe, bey welchen allemal in der Zubereitung, ein ziemliches Kleinmachen, Einwässern, Bleichen, und Auswaschen vorgenommen werden müßte, wobei allemal eine so grosse Mühe und Arbeit erfordert würde, daß davon kein so grosser Gewinnst und Nuzen entspringen könnte, wenn man sich nicht zu diesem Gebrauch, eine sehr geschickte Maschine und bequeme Gebäude, verfertigen lassen würde.

§. 24.

Dienliche Materien zum Puder aus dem Thier-Reiche.

Wenden wir uns nun zum Thierreich: so zeigen sich darin nicht wenige natürliche Produkte, die in dem so fruchtbaren Schooß, der so gütigen Natur angetroffen werden, welche vor sich schön weis sind, oder doch die so nöthige Weise erhalten können, wenn sie genugsam der Sonne, oder dem Regen ausgesezt sind, als z. E. die Beiner, die Ayerschaalen, die Muschlen; bei welchen aber die nemliche Hinderniße sich wiederum einstellen, wenn man sie zum Puder zubereiten will, wie bei denen Hölzern schon angemerkt worden; nemlich die zu grosse Mühe und Arbeit mit dem Kleinmachen, dem Einwässern, dem Bleichen, und dem Auswaschen. Wolte jemand vermittelst dem calciniren,

ciniren, oder verbrennen, diese Cörper zu einer grössern Weisse, und einem leichtern Kleinmachen bringen, derselbe würde sowohl sich, als andere übel berathen, denn er würde blos eine Gattung lebendigen Kalchs verkaufen, und dardurch einen Puder erhalten, welcher, vermittelst seiner schädlichen Eigenschaften, alle schon oben angezeigte Uebel leicht vernrsachen könnte.

Ein so genanntes philosophisches Calciniren, bei dieser Gattung Cörper, oder eine Zerstörung des thierischen Schleims, durch heisse Dämpfe, die an die Beiner angebracht worden, würde alsdanu wohl statt finden, wenn man zugleich versehen wäre, mit tauglichen Werkzeugen, oder Instrumenten, um damit in grosser Menge einen rechten Puder daraus zu verfertigen. Solten einige einwenden, daß so wohl diese Cörper, als die Pulverform, zu der sie gerieben werden, allzuschwer seyen, und daß sie also auch niemalen derjenigen Eigenschaft eines guten Puders, welche oben §. 6. n. 2. angezeigt worden, völlig entsprechen, noch, um der geschickten Theilbarkeit der kleinen Theilchen, flüchtig genug, könnten gemacht werden? Solchen kan man kürzlich das darauf antworten, daß man auch die schwerste Cörper, wenn man sie nur fleissig genug, und mit der gehörigen Behutsamkeit auswascht, zu einer genug-

samen

samen Flüchtigkeit bringen könne. Denn vermittelst des Auswaschens werden auch, die kleinste genugsam herausgearbeitete, oder herausgezogene Theilchen ausgewaschen, und herausgebracht.

§. 25.

Dienliche Materien zum Puder aus dem Steinreich.

Wenden wir uns nun in der Ordnung, zu dem so genannten **Steinreich**: so zeichnet sich zuerst der **Kalch** hierzu vorzüglich aus. Aber nur dem ersten Anscheine nach, etwa wegen seiner Weise; dann er würde wegen seiner äzenden Eigenschaft, die ihme nicht wohl auf irgend eine Art zu benehmen ist, den schädlichsten Puder abgeben, und mit recht unter die schädlichsten Verfälschungen gerechnet werden können; wie das leicht einzusehen, nach dem, was §. 11. schon vorgekommen. Wolte man sich des Spiesglases, des Zinnes, des Bleyes, (wenn ein jedes von diesen zur grösten Weisse gebracht worden, vermittelst der Calcination,) zu Verfertigung des Puders bedienen: so würde solcher Gebrauch, eines jeden seine zurüktreibende, und zusammenziehende Eigenschaft verhindern.

So macht sich die **Kreide**, wegen ihrer enthaltenen metallischen Erde verdächtig, wenn sie

sie sich gleich wegen ihrer vorzüglichen Weisse, sonsten hierzu empfehlen würde. Ein nemliches Urtheil zeigt sich auch bey denen leimichten, kreidichten, verbrennten, gypsartigten Erden, als z. E. der Cölner Erde, woraus die Tobakspfeiffen verfertiget werden. Denn solcherley Erden, wenn man sie verbrennt, absorbiren, oder schluken zuviel in sich, und können dahero mancherley Schaden verursachen.

Der Gyps, und Alabaster, als wohl zuvor gebrennt, und besonders auch das Marien-Glas entsprechen, denen oben schon §. 5-8. angegebenen Erfordernissen eines ächten und guten Puders am besten, und dieses um so mehr, wenn ein jedes von ihnen zuvor sehr klein gemacht worden, das hier auf eine leichte und bequeme Art, neben einem sorgfältigen vorangegangenem Auswaschen, anzubringen ist.

Nach gleichem Verhältniß empfehlen sich sehr einige Mergel, die eine weisse Farbe haben, und keine sonstige fremde, schädliche Theile; sie fallen wohl dem ersten Anscheine nach, ins Gelbe, das Maceriren, und Auswaschen, kan solchen Erdarten, die reineste, weiseste, glänzendste Farben, und die höchste Feinheit verschaffen, zugleich aber auch alle schädliche Eigenschaften wegnehmen. In welchen Gegenden sich diese Erdarten, in genugsamer Menge antreffen lassen, in solchen kan

man

man dieselbe allemal sehr nüzlich zu diesem Gebrauch verwenden.

Die mineralische Bergmeele würden auch, alsdenn vielleicht zu diesem Gebrauch tauglich seyn, wenn sie nach genauer Untersuchung, keine von denen schädlichen Eigenschaften, die von §. 5-12. vorgekommen, enthalten würden.

Unter allen andern Mineralien, sind vor allen Dingen als die tauglichste zu rechnen, die weisse Letten, besonders diejenige, welche man zimlich weis antrift, und die in der Feinheit, denen sogenannten gesiegelten Erden gleich kommen, die keine Schärfe, sondern nur etwas von einem seiffenartigem Wesen haben. Bey einem aus solchen Erden, gehörig verfertigten Pulver, würde keine Eigenschaft fehlen, besonders von denen, die zu einem gutartigen Pulver, (nach §§. 6-12.) erfordert werden, noch würde bey ihnen die Art der Zubereitung einige Schwierigkeiten verursachen, wenn ihnen nicht die gehörige Weisse fehlete, und sie auch in zimlicher Menge zu haben wären.

Ob noch mehrere sowohl natürliche, als künstliche Cörper im Mineralreich anzutreffen sind, die zu Verfertigung des Puders dienen können, daran ist nicht zu zweiflen. Denn so kommen in dem siebenden Bande, der schwedischen Abhandlung, von der Physik, und Naturkenntnis, des Heselii Beobachtungen vor,

wie

wie aus einer Torff=Asche der weiseste Puder zu verfertigen möglich wäre. Der verbrannte Torff nemlich enthält nach dem Verhältnis seiner verschiedenen Bestandtheile, eine unterschiedene Asche, die bald roth, bald gelb, bald blau, bald grau, bald ganz weis, und dabei ganz leicht ist. Als diese ein Hesselius sahe, und den etwa möglichen Nuzen dieses Produkts überlegte: so wendete er es sogleich, mit dem besten Erfolg, auf den Puder an, und bestreuete damit ohne weitere vorangegangene grosse Zubereitung die Haare, ohngeachtet dieser Puder den noch zimlich starken Aschengeruch bey sich führete, welchen er nur mit einem wohlriechenden Dele, etwa mit einem Jasminöl sehr leicht hätte vermindern können. Zu verwundern ist hiebey vorzüglich, wie der Hesselius, ein sorgfältiges Auswaschen hat unterlassen können, da doch nicht zu zweiflen, daß durch eine starke Lauge, diese Asche ihren widrigen Geruch nicht gänzlich verlieren solte, und vermittelst einer gehörigen Zubereitung zum Gebrauch, ganz geschikt gemacht werden können.

Es gibt aber hier noch einen besondern Umstand, der wohl in obacht zu nehmen ist. Hesselius hat zwar versichert, daß seine weisse Asche, die er von verbrannten Torff erhalten, gar keine beissende, oder äzende Eigenschaft gehabt habe. Da es aber eine solche Gattung Torf ist, welche eine grosse Menge von klei-

nen

nen Schnecken in sich enthält, so kan leicht diese weisse Torfasche nichts anders seyn, als jene verbrennte Schnecken, die vor dem Verbrennen ganz im Torf enthalten waren, welche also durch das geschehene Verbrennen des Torfs, eben so schädliche Würkungen äussern können, als wenn der blosse Kalch zum Puder genommen wird, von dessen schädlichen Würkung zum Puder schon §. 11. ausführliche Erwehnung geschehen. Solte es einen olchen Torf geben, der eine weisse Asche hinterlies nach dem Verbrennen, die aber nach genauer Untersuchung keine dergleichen Schnecken enthielten, (wie in dem Sindelfinger Torf, im Würtembergischen, dergleichen Schnecken = Torf angetroffen wird,) sondern nur eine Art Bergmeel, oder eine andere weisse glasartige Materie, so könnte eine solche Asche, sehr wohl die Stelle des sonsten aus Stärkmeel verfertigten Puders vertretten.

§. 26.

Folgerungen aus dem §. 20 - 25. vorgekommenen.

Aus dem, was indessen §§. 20 = 25. vorgekommen, läßt sich also kürzlich dieser Schluß zimlich richtig herleiten. Die so gütige Natur, reicht uns, als eine so fruchtbare Mutter der besten Natur = Stücke, zimlich viele Materien dar, von welchen nicht allein ein eben so guter Puder, als der aus dem Stärkmeel ist,

sondern auch ein nicht theurerer Puder, kan verfertiget werden.

Solte sich nicht ein so grosser Vorrath von einem, oder dem andern dieser hierzu brauchbaren Cörper vorfinden, und so, daß man gar kein Stärkmeel dazu weiters nöthig hätte. Es läßt sich doch leicht, durch die Kunst, und durch die gehörige Industrie, etwas hiezu taugliche ausfindig machen, das doch grösten theils die Stelle des Stärkmeels, ohne Schaden vertretten könnte. Eine solche erlaubte und unschädliche Verwechslung, würde uns doch diesen beträchtlichen Vortheil verschaffen, daß ein grosser Theil von Getraide, davon doch jene Pulver zum Haar bestreuen, oder pudern sehr viel wegnehmen, zu einem viel besseren und viel nöthigerm Nuzen, nemlich zu der so nöthigen Nahrung, bey einer viel löblichern, und billigern Sparsamkeit, besonders im Fruchtmangel, und in einer grossen Fruchttheurung, könte erhalten werden. Erfahrneren und Einsichtsvolleren Männern, auch genaueren Naturforschern, überlassen wir die weitere Untersuchungen, um nicht hier die Gränzen zu überschreiten.

M

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reuß, Christian Friedrich von,

Medicinisch-ökonomische Untersuchung der Eigenschaften und Würkungen eines ächten und verfälschten Puders samt seinen unterschiedlichen, vortheilhaften, sowol bekannten, als unbekannten Zubereitungs-Arten

Tübingen 1781

M.med. 895
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10314821-5
VD18 14580527